Herrn Prof. Dr. M. Heyne
Hochachtungsv.
Der Verf.

Grimmelshausens Dietwald und Amelinde.

Von

Edward Stilgebauer.

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der philosophischen Doktorwürde
vorgelegt
einer hohen philosophischen Facultät
der
Universität Tübingen.

Gera (Reuß)
Druck und Verlag von Gustav Leutzsch.
1893.

Grimmelshausens
Dietwald und Amelinde.

Von

Edward Stilgebauer.

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der philosophischen Doktorwürde
vorgelegt
einer hohen philosophischen Facultät
der
Universität Tübingen.

Gera (Reuß)
Druck und Verlag von Gustav Leutzsch.
1893.

Meinen Eltern!

Im Jahre 1670 erschien bei Felßecker in Nürnberg im anspruchslosen Klein-Oktavformat damaliger Volksbücher:

Dietwalds und Amelinden
anmutige
Liebs- und Leids-
Beschreibung
Sammt erster Vergrösserung des
Weltberühmten Königreichs
Frankreich
Gottseligen erbaulich
Curiosen lustig
dem Historikus annehmlich
Betrübten tröstlich
Politicis nützlich
und der Jugend ohnärgerlich
} zu lesen
zusammengesucht und herausgegeben von
H. J. Christoffel von Grimmels-
hausen/Gelnhusano.
Nürnberg,
Verlegt und zu finden bei Felßeckern.
Im Jahr Christi 1670.

So geringschätzig die Litterarhistoriker mit Recht darüber urteilen, besitzt dieses Werk doch ein unleugbares, historisches Interesse. Einmal ist es einer der ersten deutschen historischen Originalromane im modernen Sinne, und dann stellt sich hier der Forschung eine dankbare Aufgabe, die Aufgabe, den Autor, der durch anderweitige Leistungen zu den ersten seines Jahrhunderts gehört, einmal bei der Arbeit zu beobachten. Während es nämlich eine schwierige Aufgabe ist, durch einen Nachweis seiner Quellen die Arbeitsweise des Verfassers der simplicianischen Schriften zu beleuchten — denn nicht alles, was dieser erzählt, kann aus eigener

Anschauung geschöpft sein — muß es auf den ersten Blick leicht erscheinen, von Dietwald und Amelinde aus einem Einblick in des Dichters litterarische Werkstatt zu gewinnen. Denn ein glücklicher Umstand, vielleicht die Nachahmung eines älteren, dem nämlichen Litteraturgebiete angehörenden Buches, veranlaßte Grimmelshausen am Eingange seines Romans seine Quellen anzugeben. Mit den gleichen Worten, wie er in Dietwald und Amelinde, führt Hagelganß[1]) in seinem Arnim, der im Jahre 1640 ebenfalls in Nürnberg erschienen war, die „Autorn an, aus denen seine Historia zusammen getragen worden." Die Übereinstimmung der Titelblätter und der Quellenangabe dieser beiden Werke ist so auffallend, daß sich eine wörtliche Wiedergabe hier verlohnt. Am Eingang habe ich den ausführlichen Titel von Dietwald und Amelinde bereits aufgeführt, man vergleiche damit den von Hagelganß' Arnim:

Des tevren Fürsten und
Beschürmers Teutscher
Freiheit
Arminii
glorwürdige Thaten
Allen jüngern anwach-
senden Teutschen Helden
wie auch andern des Vatter-
lands Liebhabern
zu frevdiger Auffmunterung auß
den Römischen Historien
durch Handleitung
Johann Heinrich Hagel-
ganß verteutsch
Und sampt einer notwendigen Landtafel
und andern zur Malerei dien-
lichen Stücken
zum öffentlichen Truck befördert
durch
Wolfgang Endter. Buch-
händlern in Nürnberg
1640.

Wie die beiden Titelblätter, so zeigen auch die der Dedikation folgende Seite 14 des Armin und die dem Titel folgende Seite 4

[1]) Vgl. W. Scherer: Geschichte der deutschen Litteratur, 6. Aufl., S. 823.

von Dietwald und Amelinde eine überraschende Ähnlichkeit. Mit fast gleichen einleitenden Worten geben hier beide Verfasser ihre Quellen an:

I. Hagelganß.

Namen der Authorn auß
welchen die Histori Armini zu-
sammengetragen:

Caesar
Lucanus
Florus
Vellejus Paterculus
Strabo
Manilius
Eutropius
Suetonius
Dio
Tacitus
Seneca
Orosius
Zonares
Sextus Aurelius Victor.

II. Grimmelshausen.

Namen der Autorn aus
welchen diese Histori zusammen-
getragen worden:

Abbas Uspergensis
Aemilius
Agathius
Annonius
Lycosthenes
Mamertinus
Nauklerus
Palmerius
Paulus Diaconus
Platina
Procopius
Prosper Aquitanicus
Regino Prumiensis
Rhenanus
Sigebertus Monachus

Auf das innere Verhältnis, in dem diese beiden Werke zu einander stehen, wird später eingegangen. An dieser Stelle soll nur dem Gedanken Ausdruck verliehen werden, daß wir vielleicht Hagelganß' Vorgange die Angabe der historischen Quellen bei Grimmelshausen verdanken. Auf diese haben wir jetzt zunächst einzugehen.

Die von Grimmelshausen aufgezählten Autoren, aus denen

nach seiner Angabe seine Geschichte zusammengeschrieben ist, lassen sich in drei Gruppen unterbringen. Ein einziger nimmt eine isolierte Stellung ein. Seine Benutzung scheint dadurch herbeigeführt, daß er von dem Verfasser eines andern von Grimmelshausen gebrauchten Buches häufig citiert wird.

Die meisten dieser Schriftsteller sind Chronisten, die einfach unter den betreffenden Jahreszahlen die Zeitereignisse aufzeichnen, ein kleiner Bruchteil Geschichtsschreiber, die die Geschichte eines Volksstammes oder einer bestimmten Epoche darstellen, zwei Verfasser von Handbüchern, deren eines dem Dichter als politisch-geographisches Hilfsmittel, deren anderes ihm, um es modern auszudrücken, als Konversations-Lexikon diente, der isoliert dastehende ist ein Panegyrist, der eine Anzahl von Lobreden auf zwei römische Kaiser geschrieben hat, und von dem Verfasser des einen Handbuches herausgegeben wurde. Von dem Verfasser des anderen Handbuches rührt eine Wunderchronik her, deren Benutzung durch Grimmelshausen aber sehr zweifelhaft ist.

Als es sich darum handelte, die von Grimmelshausen benutzten Ausgaben seiner Quellenschriften zu Dietwald und Amelinde festzustellen, wurde meine Aufmerksamkeit durch Herrn Dr. Könneckes umfassende Grimmelshausen-Forschungen auf die Karlsruher Hof- und Landesbibliothek gelenkt, da sich dort ein Werk[1]) aus der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts vorfand, das eine Aufzeichnung von Grimmelshausens Hand aufweist. Thatsächlich finden sich Ausgaben von allen von Grimmelshausen zu seinem Roman benutzten Schriften in Karlsruhe. Diese Ausgaben haben vor allem große Wahrscheinlichkeit für sich, diejenigen zu sein, die dem Dichter am leichtesten zu Gebote standen. Weilte er doch zur Zeit der Abfassung seines Romans bereits in jener Gegend, und sind doch alle jene Werke am Ende des 18. Jahrhunderts aus nahe gelegenen Orten in die Karlsruher Bibliothek gekommen. Die bis zu dem Jahre 1670 von Grimmelshausens Quellen erschienenen Ausgaben sind nicht übermäßig zahlreich und seien hier nach den drei oben angegebenen Gruppen, soweit sie mir bekannt geworden,

---

[1]) Pero Mexia, Silva var. Lectionum, der historische Wald. Nürnberg 1668.

aufgeführt. Die auf der Karlsruher Bibliothek befindlichen (gesperrt) und die von mir benutzten Ausgaben **(fett)**, werden durch den Druck besonders hervorgehoben. Befindet sich das von mir benutzte Exemplar auch auf der Karlsruher Bibliothek, so kommen beide auszeichnende Druckweisen in Anwendung.

I. Chronisten.

1. Prosper[1]) [Prosper Aquitanicus]. Der älteste der von Grimmelshausen benutzten Chronisten (geb. um 400). Er ist der Fortsetzer der alten Chronik des Eusebius von Caesarea, die von Hieronymus bearbeitet und bis 378, von Prosper bis 455 fortgeführt ist. Bis auf seine Tage setzte Matthaeus Palmerius Florentinus (gest. 1475) das Werk fort. Diese Chroniken erscheinen meistens zusammen in einem Bande, zu dem die Chronik des Eusebius den Haupttitel hergiebt.

Ausgaben: Mailand 1475; Venedig 1483; Paris 1512; Paris 1518; Basel 1529; ohne Ort 1538 (in dieser Ausgabe fehlt die Chronik des Eusebius); **Basel 1579**; Paris 1585; Lugduni Bat. 1606; Paris 1609; Amsterdam 1658 (in den letzten 4 Ausgaben fehlt die Fortsetzung des Palmerius).

Das Karlsruher Exemplar (Basel 1529) befand sich im Jahre 1656 in Privatbesitz eines Ernestus Fridericus a Pflumern und kam über Durlach nach Karsruhe.

2. Matthaeus Palmerius Florentinus[2]) [Palmerius] Chronicon ex libro eius de temp. sive Chronicon Florentinum (449—1449). Vgl. die Ausgaben des Prosper (als Fortsetzung von 1 an dieser Stelle genannt).

3. Regino[3]) [Regino Prumiensis] (gest. 915), de harmonica institutione.

---

[1]) Vgl. Wattenbach: Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, 3. Aufl., Bd. I, S. 68; zu Hieronymus, S. 46, 70, 93.

[2]) Vgl. Potthast: Wegweiser durch die Geschichtswerke des europäischen Mittelalters. Berlin 1862, S. 479.

[3]) Vgl. Wattenbach: Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, 3. Aufl., Bd. I, S. 193—196.

Ausgaben: Mainz 1521 (derselbe Band enthält eine Ausgabe des Paulus Diaconus und des „Abbas Uspergensis“ [beide Augsburg 1515], die ebenfalls von Grimmelshausen benutzt worden sind). Frankfurt 1566; Straßburg 1609. Das von mir benutzte Exemplar erschien nach dem Jahre 1670: **Ratisbonae 1726** und enthält auch den Sigebertus Monachus. Das erste Karlsruher Exemplar (Mainz 1521) kam aus dem Besitz des Klosters Allerheiligen in Freiburg im Breisgau in den Bestand der Karlsruher Bibliothek. Das zweite Exemplar (Frankfurt 1566) kam aus Speier nach Karlsruhe.

4. Ursperg.[1]) [Abbas Uspergensis] (1191—1226). Der Name des Verfassers ist Burchhard. Er knüpft seine Reichsgeschichte an die Chronik des Eckehard von der Aura[2]) an.

Ausgaben: Augsburg 1515 (vgl. Regino, Mainz 1521). **Straßburg 1537**; Basel 1569.

Von dem Augsburger Drucke finden sich zwei Exemplare in Karlsruhe. Zu der Herkunft des ersteren vgl. Regino, Mainz 1521. Das zweite kam aus St. Blasien nach Karlsruhe. Das dritte (Straßburg 1537) befand sich im Jahre 1540 in Bruchsal.

5. Sigebert von Gembloux[3]) [Sigebertus Monachus] Chronik (1030—1112.)

Ausgaben: Paris 1513; Frankfurt 1566; Paris 1575; Paris 1583; Antwerpen 1608; Paris 1651. **(Ratisbonae 1726).** Das erste Karlsruher Exemplar (Paris 1513) stammt aus dem Privatbesitz des Patricius „Aegidii Schudi Charonensis.“ Das zweite befand sich in den Jahren 1608 und 1609 in der Klosterbibliothek in Gengenbach und kam von da nach Karlsruhe.

6. Bartholomäus de Sacchi[4]), Bibliothecarius Vaticanus aus Pradena im Cremonensischen. [Platina].

---

[1]) Vgl. Wattenbach: Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, 3. Aufl., Bd. II, S. 313, 314, 315.

[2]) Vgl. Wattenbach: Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, 3. Aufl., Bd. II, S. 132—138.

[3]) Vgl. Wattenbach: Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, 3. Aufl., Bd. I, S. 70, 272; Bd. II, S. 90, 110—117.

[4]) Vgl. Potthast: Wegweiser durch die Geschichtswerke des europäischen Mittelalters. Berlin 1862 S. 495.

Liber de vita Christi ac de vitis summ. pont. Romanorum (in seiner Anlage ebenfalls nur eine Chronik).

Ausgaben: Nürnberg 1471; Venedig 1479; Basel 1479; Köln 1479; Nürnberg 1481; Venedig 1485; Venedig 1504; Paris 1505; Venedig 1511; Köln 1512; Basel 1528; **Köln 1540**; Straßburg 1546 (deutsche Übertragung); Köln 1551; Köln 1562; Venedig 1562; Venedig 1563 (italien. Ausgabe); Köln 1568; Loranii 1572; Köln 1574; Köln 1593; Leodii 1597; Köln 1600; Köln 1611; Köln 1626; Ohne Ort 1640; in Belgio 1645; Köln 1664 (deutsche Ausgabe mit einer Inschrift aus dem Jahr 1689).

Das erste Exemplar der Karlsruher Bibliothek (Nürnberg 1471) befand sich seit 1753 in St. Peter im Schwarzwald, wohin es aus einer unbekannten Bibliothek kam, der es Fuger von Brixen 1490 geschenkt hatte. Von St. Peter kam es nach Karlsruhe. Das zweite Exemplar (Basel 1528) entstammt der Klosterbibliothek Allerheiligen in Freiburg im Breisgau. Das dritte (Straßburg 1546) zeigt nur die Inschrift: in usum fratr. min. Das vierte (Köln 1562) stammt aus Bruchsal. Das fünfte (Venedig 1563) aus Baden-Baden, kam über Rastatt nach Karlsruhe. Das sechste (Köln 1568) aus dem Kloster der heiligen Maria in Gengenbach. Das siebente (Köln 1574) ohne jede Angabe der Herkunft. Das achte (Köln 1626) aus der Klosterbibliothek in Ettenheim-Münster nach Karlsruhe, ebenso das neunte (ohne Ort 1640), ebenso das letzte mit der Inschrift von 1689 (Köln 1664.)

7. Johannes Nauclerus[1]) [Nauklerus] (1425[30] bis 1510). Memorabilium omnis aetatis et omnium gentium chronici commentarii a Joanne Nauclero digesti in annorum saluti M. D. u. s. w.

Ausgaben: Tübingen 1500; Tübingen 1516; **Köln 1544**; Köln 1564; Köln 1579; Köln 1614 (mit Fortsetzung des Junius 1568, des Michael ab Isselt 1586, epitomen ediert Nic. Ambsdorff 1534).

---

[1]) Vgl. Allg. deutsche Biographie Nauclerus', Leipzig 1886, Bd. XXIII, S. 296 ff. (Lier.)

Das erste Karlsruher Exemplar (Tübingen 1516) war im Jahre 1619 in Privatbesitz. Das zweite (Köln 1544) kam aus Baden-Baden über Rastatt nach Karlsruhe. Das dritte (Köln 1564) war bis 1684 in Privatbesitz, dann in Speier, von da nach Karlsruhe.

8. Conrad Lycosthenes[1]) [1518—1561]. Prodigiorum et ostentorum chronicon.

Ausgaben: **Basel 1557**; Frankfurt 1614. Das erste Exemplar kam aus Baden-Baden über Rastatt nach Karlsruhe. Das zweite befand sich im Jahre 1631 in Privatbesitz.

II. Andere Geschichtsschreiber.

1. Aimoin von Fleury[2]) [Annonius] historia Francorum. Verfaßt unter dem Abt Abbo von Fleury, der 988 Abt war und 1004 bei einem Tumulte in Aquitanien erschlagen wurde.

Ausgaben: Paris 1514 (unter dem Namen Annonius, alle andern Ausgaben unter dem Namen Aimoinus[3]); **Paris 1567**; Paris 1602; Paris 1603; Lugduni 1605; Paris 1641.

Das erste Karlsruher Exemplar (Paris 1567) kam aus Gengenbach nach Ettenheim-Münster und von da nach Karlsruhe. Das zweite (Paris 1603) befand sich seit 1753 in St. Peter im Schwarzwald. Von dem dritten (Paris 1641) ist nichts anzugeben.

2. Paulus Aemilius Veronensis[4]) [Aemilius] et canonicus Parisiensis (gest. 1529) de rebus gestis Francorum usque ad. ann. 1110.

Ausgaben: Paris 1500; Paris 1517; Vascosani 1539; Vascosani 1544; Vascosani 1548 (mit Fortsetzung); Vascosani 1549; Vascosani 1551; Vascosani 1554; Vascosani 1555;

---

[1]) Vgl den Art. von J. Franck in der Allg. deutschen Biographie über Lycosthenes. Leipzig 1884, Bd. XIX, S. 727 ff.

[2]) Vgl. Wattenbach: Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, 3. Aufl., Bd. I, S. 88, 303, 304.

[3]) Diese Ausgabe ist also mit Sicherheit als die von Grimmelshausen benutzte zu betrachten.

[4]) Vgl. Potthast: Wegweiser durch die Geschichtswerke des europäischen Mittelalters. Berlin 1862, S. 482.

Paris 1550; Paris 1555; Paris 1560; Paris 1566; Basel 1572; Paris 1577; Paris 1581 (franz. Ausg.); Paris 1592; **Basel 1601**; Basel 1659.

Das erste Exemplar der Karlsruher Bibliothek (Paris 1581) befand sich bis 1771 in Baden-Baden und kam von da über Rastatt nach Karlsruhe. Das zweite (Basel 1572), eine deutsche Ausgabe, war im Jahr 1677 in Privatbesitz, kam von da nach dem Kloster Allerheiligen in Freiburg im Breisgau (1735) und von Freiburg nach Karlsruhe. Das dritte Exemplar (Basel 1601), ein lateinischer Text, kam von Durlach nach Karlsruhe.

3. Procop.[1]) *Τῶν καθ' αὐτοῦ ἱστοριῶν βιβλία ὀκτὼ* seu Historiarum sui temporis libri VIII (395—559).

Ausgaben: Zahlreiche griechische Texte und lateinische Übersetzungen. In Karlsruhe: **Basel 1531** (lateinisch, enthält auch den Agathias), kam aus Speier nach Karlsruhe. Basel o. J. (mit Agathias, lateinisch), kam aus Gengenbach nach Karlsruhe. Augsburg 1607 (griech. Text), früher in Privatbesitz. Paris 1670 (franz. Übersetzung) [Lugduni 1623] (enthält die Historia Arcana, griech. Text mit latein. Übersetzung) [Lugduni 1597, ein Fragment in einer Ausgabe des Jornandes, kam aus Gengenbach nach Karlsruhe].

4. Agathias scholasticus Myrenaeus[2]) [Agathius] (ca. 594), *περὶ τῆς Ἰουστινιανοῦ βασιλείας* seu *ἱστοριῶν βίβλοι* de imperio et rebus gestis Justiniani imperatoris libri V. (552—559). Vgl. die Procop.-Ausgaben **Basel 1531**; ferner Augsburg 1519, war im Jahre 1519 in Donaueschingen, von da über Baden-Baden und Rastatt nach Karlsruhe.

5. Paulus Warnefridi Diaconus[3]) auch Levita genannt (gest. 797 ?), historia gentis Langobardorum, für Grimmelshausen kommt nur diese in Betracht, da eine Ausgabe

---

[1]) Vgl. Potthast: Wegweiser durch die Geschichtswerke des Mittelalters, Berlin 1862, S. 499, 500.

[2]) Vgl. Potthast: Wegweiser durch die Geschichtswerke des europäischen Mittelalters, Berlin 1862, S. 107.

[3]) Vgl. Wattenbach: Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, 3. Aufl. Bd. I, S. 126—131, über die Ausgaben seiner Werke: Potthast: Wegweiser durch die Geschichtswerke des europäischen Mittelalters, Berlin 1862, S. 484—487.

der historia miscella zu seiner Zeit im Druck noch nicht erschienen war.

Ausgaben: Paris 1514; Augsburg 1515 (vgl. die Ausgabe des Regino, Mainz 1521); Basel 1532; Lugd., Bat. 1595; Lugd., Bat. 1618; Hamburg 1611; **Hamburg 1631**; Amsterdam 1655.

III. Handbücher.

1. Beatus Rhenanus[1] (1485—1547.) Institutionum rerum Germanicarum libri tres.

Ausgaben: Basel 1531; Straßburg 1610; **(Ulm 1693).** Das erste Karlsruher Exemplar stammt aus dem Kloster Allerheiligen im Schwarzwald (1601). Das zweite kam aus Speier nach Karlsruhe.

2. Conrad Lycosthenes (siehe oben). Theatrum poeticum et historicum. **Basel 1592**; kam aus Ettenheim-Münster nach Karlsruhe.

IV. Claudius Mamertinus Panegyristes[2]).

Basel 1520. Ohne Ort 1620. Über die Herkunft des Karlsruher Exemplars ist nichts zu ermitteln.

Alle diese Schriftsteller sind von Grimmelshausen zu seinem Roman „Dietwald und Amelinde", freilich in der verschiedensten Weise, benutzt. Aus den meisten nimmt er einfach die historischen Ereignisse in seinen Text auf und erzählt diese oft mit denselben Worten wieder, oder er giebt überhaupt nur eine Inhaltsangabe seiner Quellen, um den historischen Hintergrund seines Romans zu skizzieren. Die Handbücher benutzt er meist zu geographischen oder kulturhistorischen Notizen, die er in seinen Roman einstreut. Aus einigen Quellen sind nur einzelne, im Verlauf der Erzählung

[1]) Vgl. den Artikel von Karl Hartfelder in der Allgem. Deutsch. Biogr. Leipzig 1889, Bd. XXVIII, S. 383 ff.

[2]) Vgl. Potthast: Wegweiser durch die Geschichtswerke des europäischen Mittelalters, Berlin 1862, S. 389, 480.

berichtete Anekdoten entlehnt. Viel seltener sind in den Quellen erzählte historische Ereignisse zu gunsten der Dichtung umgeändert und mit eigener Erfindung ausgeschmückt, am seltensten mit dem Geschichtsstoff selbst nur in losem Zusammenhang stehende Bemerkungen der Historiker für den Roman poetisch fruchtbar gemacht.

Ehe auf den speziellen Inhalt von „Dietwald und Amelinde" eingegangen werden kann, muß ein Resultat der Untersuchung vorangeschickt werden, dessen Erwähnung zur Rechtfertigung einer äußerlichen Scheidung in der folgenden Inhaltsangabe notwendig ist.

Grimmelshausens Roman zerfällt in zwei sich von einander fast gänzlich loslösende Teile, nämlich in einen rein historischen, in dem der Dichter seine Quellen teils ausschreibt, teils ihren Inhalt mit kargen Worten angiebt, und einen poetischen Teil, d. h. eine auf novellistischen Vorbildern, eigener Erfindung, poetischer Umgestaltung des überlieferten Geschichtsstoffs beruhende Erzählung, die an die Überlieferung der Geschichte innerlich nur durch die fingierte Verwandschaft des Romanhelden mit geschichtlichen Persöhnlichkeiten, ja oftmals nur durch die angebliche Gleichzeitigkeit der beiderseitigen Ereignisse verknüpft ist.

In der folgenden Inhaltsangabe des Romans soll nun zunächst durch die Auszeichnung des Druckes (klein[1]) der rein historische, aus den Quellen ohne Zuthat übernommene Teil des Romans ausgeschieden werden. Das Übrigbleibende, d. h. die eigentliche Romanerzählung bildet sodann den Gegenstand der weiteren Betrachtung, in der zwei Fragen zu beantworten sind:

1. Welche Punkte der Romanerzählung sind aus den historischen Quellen entnommen und zu gunsten des Romans in irgend einer Weise umgeändert worden?

2. Sind für das, was sich in den von Grimmelshausen angegebenen historischen Quellen nicht auffinden läßt, andere novellistische Quellen (oder Vorbilder) nachzuweisen (gesperrt[1]).

---

[1]) Zur besseren Übersicht in der Inhaltsangabe angewendetes Zeichen, bezüglich auf die folgenden Ausführungen.

Inhaltsangabe

von

Dietwald und Amelinde.

Erster Teil.

Nach langen glücklichen Kämpfen regiert um das Jahr 480 Dietrich von Bern in Italien, in Gallien König Ludwig. Dieses Gallien ist dadurch berühmt, daß seine Landeskinder einstmals einen Einfall in Italien gemacht haben. Gerade um König Ludwigs Zeit hat es von seinen neuen Insassen, den deutschen Franken, den Namen Frankreich erhalten. Der Burgunderkönig Gundwald hat die Sequanergegend, der Westgothenkönig Adelreich Aquitanien inne. Beide Fürsten sind deutschen Herkommens und haben ihre Provinzen mit Gewalt den Römern abgezwungen.

Um die Macht seiner Herrschaft zu entfalten, die Großen seines Reiches nach Verdienst zu belohnen, sie hie und da seinen überwundenen Alemanniern vorzusetzen und um mit den übrigen Königen gute Nachbarschaft zu halten, sendet König Ludwig, dem Gebrauch der damaligen Zeit gemäß, Ehrenherolde aus und läßt die Großen seines Landes, sowie die benachbarten Fürsten zu einem Hoffest entbieten. (D. u. A., S. 9, 10, 11.)

Zu diesem Feste erscheinen am Hofe Ludwigs: aus Italien Dietrich von Bern, des Königs erster Schwiegervater, mit Amalfridis,

---

D. u. A., S. 9, 10, 11. vgl. hierzu: Prosper (die Chronik des Prosper reicht gerade bis zu dem Beginn der Zeit, in der Grimmelshausens Roman spielt); Palm.: S. 96, anno 485; Regino: S. 11, Z. 7 v. u., S. 12, Z. 6 ff.; Ursperg.: S. 94, Z. 40. — S. 96, Z. 14, S. 105, 106, S. 134, Z. 1; Sigebertus: S. 723 a., 475, 484, 489, 493, 496, 497; Platina: S. 59, Z. 27 ff.; Naucl.: S. 533, Z. 15, S. 528, Z. 7 ff.; Aimoin.: S. 10, Z. 26 ff., S. 13—16, S. 16—19; Aemilius: S. 1, Z. 25 ff., S. 2, Z. 17 v. u., S. 2, Z. 6 v. u., S. 2, Z. 3 v. u. und S. 4, Z. 2 v. u.; Procop.: S. 4, Z. 34 — S. 5, Z. 22; Agathias: S. 388, Z. 34 ff.; Paulus: S. 229, Z. 18 ff; Rhen.: S. 255 ff.; Lycosthenes: Theatr., S. 431.

Anm.: Die Seitenzahlen beziehen sich auf die fettgedruckten Ausgaben.

seiner Schwester, und deren Tochter Amalberga, sowie seinen Töchtern Amalsindtis, Teutetusa und Teutelindis. Aus dem Königreich Thüringen die Prinzen Hermann, Friedberthar, Balthereich, von Worms König Gibich und seine Tochter Grimhild; aus Aquitanien Adelreich, aus Burgund, weil König Gundwald zu alt war, dessen mittlere Söhne Gottmeier und Hilffreich, sowie Sigismund, der Sohn Gundwalds, des ältesten Sohnes des alten Gundwald, ein junger Wittwer. Hilffreich war Clothildens Vater, der jetzige Schwiegervater des König Ludwig. Das Fest wird prächtig, besonders durch glänzende Turniere gefeiert. Vor allen thun sich Wittich, König Dietrichs von Bern junger Sohn, und Prinz Dietwald von Burgund, ein Sohn des Prinzen Gottmeier hervor. Die beiden sollen auf diesem Feste zu Rittern geschlagen werden. Es gelingt keinem den andern zu besiegen. Aus der Hand Amelindens, einer unehelichen Tochter König Ludwigs, der leiblichen Schwester des Prinzen Dietrich von Metz, empfangen beide den Kranz, den Lohn ihrer Tapferkeit. Der Augenblick, in dem Prinz Dietwald von Amelinde gekrönt wird, vereinigt die beiden in gegenseitiger Liebe. (D. u. A., S. 11—19.)

Äußerlich angesehen verläuft das Fest in Freude und Eintracht. Jedoch die Angst der Schwächeren vor den Mächtigen, der Gegensatz der arianischen Gothen auf der einen, der katholischen Franken und Burgunder auf der andern Seite führen zu politischen Erwägungen und Intriguen. Ungern sieht König Ludwig die Heiraten, die bei diesem Feste eingefädelt und nachher wirklich vollzogen werden. Adelreich heiratet die Prinzessin Teutetusa, Hermanfried von Thüringen Amalberga, Prinz Sigismund hatte sich schon früher heimlich mit Teutelindis vermählt.

Die zwischen Verlobung und Vermählung dieser Paare liegende Zeit wird mit Jagdausflügen und anderen Festlichkeiten am Hofe Ludwigs gefeiert. Amelinde ist von ihrem Vater fürs Kloster

---

Zu D. u A., S. 11—19. Vgl. Palmerius: S. 96a., 491; Ursperg.: S. 95, S. 106, Z. 52 ff., Z. 55 ff., S. 108, Z. 1 ff., S. 132, Z. 43 ff.; Sigeb.: S. 723 ff., ann. 484, ann. 524; Platina: S. 60, Z. 37 ff.; Nauclerus: S. 528, Z. 7, S. 533, Z. 15 v. u., S. 538, Z. 4 v. u. ff.; Aimoin.: S. 17, Z. 6 ff., S. 18, Z. 12 ff., S. 25, Z. 37 ff., S. 31 Z. 4, S. 37, Z. 11 ff.; Aemilius: S. 6, Z. 1 ff., S. 6, Z. 29 ff., S. 14, Z. 4 ff.; Procop.: S. 27, Z. 6 ff., S. 30, Z. 14 ff.; Rhen.: S. 255 ff.; Lycosthenes: Theatr., S. 172.

bestimmt und hat sich in ein solches zurückgezogen. Prinz Dietwald füllt die Zeit mit Seufzen und Klagen aus. Der Schmerz über ihre unglückliche Lage wirft Amelinde auf das Krankenlager, zu ihrer Besserung finden die Ärzte kein Mittel. (D. u. A., S. 19—33.)

Bei einem Jagdausflug zieht sich Dietwald von der übrigen Gesellschaft in die Einsamkeit zurück, um seinen traurigen Gedanken nachzuhängen. Hier wird er von einer wilden Sau angefallen, die er mit leichter Mühe erlegt. Sodann bricht er in laute, leidenschaftliche Klagen über sein Unglück aus. Aus diesen wird er durch einen Glockenstreich, den er in der Nähe hört und der von eines Menschen Hand herrühren muß, aufgestört.

Huldreich, König Ludwigs Vater, hatte an Warmund einen tapferen Kriegsfürsten und treuen Ratgeber. Dieser hatte ihm einstmals zu der vorlorenen Königswürde wieder verholfen. Mit Ludwig wird Warmund Christ und zieht sich als Einsiedler in die Abgeschiedenheit der Zelle zurück. Ihn pflegte Ludwig in wichtigen Angelegenheiten um Rat zu fragen und sich durch Anschlagen an eine Glocke bei ihm anzumelden. Solches hatte Dietwald gehört.

Der Einsiedler tritt dem Prinzen entgegen. Kaum haben die beiden begonnen mit einander zu reden, da erscheint der König. Er ist erstaunt, Dietwald, den er bei der Jagdgesellschaft glaubt, hier zu sehen, beruhigt sich aber in der Meinung, daß der Prinz der großen Sau hierher gefolgt sei, die er soeben erlegt hat. (D. u. A., S. 33—44.)

Warmund und der König begeben sich in des Einsiedlers Zelle, da Ludwig diesen betreffs der an seinem Hofe zu erwartenden stehenden Heiraten um Rat fragen will. Warmund empfiehlt dem König, sich vor allem vorsichtig und abwartend zu verhalten und besonders die Landschaft der Allobroger, das Grenzland gegen Italien, auf irgend eine Weise sich sicher zu stellen. Dieses Land war ehemals ganz in dem Besitz der Burgunder. Die Franken und die Gothen vereinigten sich, den Burgundern ihr Gebiet abzunehmen. Nachdem die Franken gesiegt, treffen erst die Leute

Zu D. u. A., S. 19—33, vgl. die Citate auf der vorigen Seite; ferner Ursperg.: S. 134, Z. 37; Nauclerus: S. 534, Z. 2 v. u.; Aemilius: S. 7, Z. 26, S. 8, Z. 6 v. u.

Zu D. u. A., S. 33—44, vgl. Ursperg.: S. 94, Z. 40 — S. 96, Z. 14; Naucl.: S. 514, Z. 18 ff.; Aimoin.: S. 11; Aemilius; S. 5, Z. 5 ff.

Dietrichs auf dem Kampfplatz ein, und so muß das Land nach dem Vertrage zwischen den beiden Völkern geteilt werden, obwohl es den Gothen gar keinen Kampf gekostet hat. Auch die Burgunder behielten einen Teil ihres Gebietes, und das Land der Allobroger, das heutige Saphoja, wird als Grenzland sowohl den Gothen, als den Franken, als den Burgundern unterstellt. Dieses in seine alleinige Gewalt zu bekommen, sollte Ludwigs Bestreben sein.

Nachdem der König diesen Rat empfangen, kommen seine Ärzte und berichten von Amelindens Krankheit. Dietwald, der diese Nachricht mit anhört, erschrickt gewaltig und wird bewußtlos. König Ludwig ahnt den Zusammenhang der Dinge und beschließt, noch an dem nämlichen Tage in Begleitung seines Sohnes, des Prinzen Dietrich von Metz, der sich bei ihm befindet, zusammen mit Dietwald seine Tochter im Kloster aufzusuchen. Unterwegs baut er auf die Liebe der beiden seinen Plan. (D. u. A., S. 45—53.)

Im Kloster sucht der König zunächst allein Amelinde auf. Er findet sie in den vermeintlichen Willen des Vaters, daß sie Nonne werden soll, völlig ergeben. Zunächst läßt er Prinz Dietrich, ihren Bruder, hereinführen, bei dessen Anblick die Schwester sich in keiner Weise verändert. Als er aber befahl, Prinz Dietwald von Burgund hereinzuführen, färbten sich ihre Wangen rot, und als der Prinz wirklich erschien, war die ganze Freude ihres Herzens auf dem Gesichte zu lesen. Auch Dietwald kann seine Leidenschaft jetzt nicht verbergen. Der König läßt ihn mit Dietrich von Metz bei Amelinde zurück und ladet sie alle drei zu Adelreichs und Hermanfrieds Hochzeit nach dem Hofe ein. (D. u. A., S. 53—57.)

Durch die Anwesenheit des Geliebten gesundet Amelinde, jedoch wagen die beiden nicht, sich ihre Liebe offen zu gestehen. Mit Dietrich von Metz verbindet Dietwald während des Zusammenseins eine enge Freundschaft. Ihre Zeit geht zum großen Teile in den frommen Übungen des Klosterlebens dahin. Der Burgunder schenkt den beiden fränkischen Königskindern Heiligenbilder, deren

---

Zu D. u. A., S. 45—53 vgl. Ursperg.: S. 132, Z. 43 ff.; Procop.: S. 30, Z. 14 bis S. 31, Z. 10.

eines, der Ritter St. Georg, die Züge Dietwalds trägt, — dieses wählt sich Amelinde — deren anderes, die heilige Katharina mit den Zügen Wissegards, der Tochter des Prinzen Sigmund von Burgund darstellt, — dieses nimmt Dietrich von Metz an sich.

Einen glänzenden Verlauf nimmt das Hochzeitsfest am fränkischen Hofe. Besonders über das Paar Sigismund und Teutelindis ist alles, da man nichts von diesem Bunde ahnt, erstaunt. Um ein politisches Gleichgewicht gegen diese nahe Verwandtschaft der Burgunder mit Dietrich von Bern herzustellen, beschließt Ludwig, seinen Sohn Dietrich von Metz mit Wissegard, Sigmunds Tochter aus erster Ehe, später zu vermählen. Nachdem die Einsegnung der drei Paare vollzogen, gibt Ludwig dem Bischof Befehl, auch Prinz Dietwald von Burgund mit Amelinde zu trauen. Mit großer Freude willigt das Paar ein.

Als Graf wird Dietwald der Allobrogerprovinz vorgesetzt und von den drei in Frage stehenden Mächten, Gothen, Franken und Burgundern, anerkannt. Nach Beendigung des Festes ziehen Dietwald und Amelinde in ihre Provinz und werden von dem Volke wie eingeborene Fürsten mit Freuden empfangen. (D. u. A., S. 57—67.)

Zweiter Teil.

Verschiedenartige Völkerschaften bewohnen die Allobrogerlandschaft. Diese alle bringen, jede nach ihrer eigentümlichen Weise, dem jungen Fürstenpaare ihre Huldigungen dar. Alle stimmen darin überein, daß sie Dietwald die höchste Macht prophezeien. Durch diese Schmeicheleien stolz gemacht, überheben sich Dietwald und Amelinde ihres Glückes. Einstmals, als die beiden in ihrem Lustgarten wandeln und Dietwald wieder mit freudigen Worten sein Glück preist, tritt ihnen ein Bettler entgegen, der ungestüm ein Almosen fordert. Dietwald giebt diesem einen Ring, den er vom Finger zieht. Darauf offenbart sich ihm der Bettler als ein gottgesandter Bote. Er tadelt die Überhebung der beiden, die der Gnade Gottes noch nicht gedacht, obwohl diese allein ihnen zu ihrem Glücke verholfen. Damit sie ihre Seligkeit nicht verlieren, sollen sie auf zehn Jahre ins Elend gehen und freiwillig Entbehrung und Gefahr auf sich nehmen. Nach dieser Offenbarung verschwindet der Bettler. Dietwald und Amelinde aber beschließen, seinem Rate zu folgen. (D. u. A., S. 67—74.)

Am nächsten Tage erscheinen drei Gesandtschaften an Dietwalds Hofe, die erste von Dietrich von Bern, um Hilfe gegen einige Alemannier zu begehren; die zweite aus Burgund mit der Meldung, daß der alte Gundwald gestorben und der junge den Lehnseid von Dietwald fordere; die dritte von König Ludwig, um Hilfstruppen für einen bevorstehenden Krieg zu holen. Mit ungewisser Antwort verabschiedet Dietwald die drei Gesandtschaften

und verläßt mit Amelinde in der folgenden Nacht Land und Volk. (D. u. A., S. 75, 76.)

In Burgund ist der alte König Gundwald gestorben. Gundwald, der Sohn, maßt sich allein die ganze Herrschaft an. Dagegen empören sich seine beiden Brüder Gottmeier und Hilffreich.

Gottmeier bringt Saphoja, das Land seines Sohnes, unter sich.

Hilffreich bittet seinen Schwiegersohn, König Ludwig, um Hülfe. Ein Teil der Burgunder fällt zu den Brüdern des neuen Königs ab. Mit ansehnlicher Kriegsmacht gelingt es nun diesen, Gundwald zu besiegen. Die Sieger eilen nach Wien an den Roddan, in der Meinung, Gundwald sei tot. Die Burgunder fallen diesem aufs neue zu. Mit einem großen Heere greift er die Stadt, in der seine Brüder weilen, an. Er nimmt sie ein und läßt Hilffreich hinrichten, dessen Gemahlin gefangen nehmen und im Roddan ertränken. Gottmeier, der sich in einen Turm zurückgezogen, läßt er in diesem verbrennen, nur der jüngste Bruder, Gottgießel, entkommt dem Wütenden.

Dietrich von Metz nimmt an Stelle von Dietwalds zu Grunde gegangenem Vater Gottmeier Dietwalds Grafschaft Savoyen in Besitz.

Mit Schmerz vernimmt Clothilde, König Ludwigs Gemahlin, die Tochter des hingerichteten Hilffreich, diese Grausamkeiten. Sie bittet ihren Gemahl um Rache. Gottgießel entflieht zu den Franken und sucht Hülfe bei Ludwig. Der König verspricht ihm diese unter der Bedingung, daß der Teil des Burgunderlandes jenseits der Sone an die Franken komme. Niederburgund wird von den Franken in großer Schnelligkeit erobert. Da bequemt sich Gundwald zu einem Frieden unter schweren Bedingungen. Dieser wird von dem Treulosen gebrochen, er sammelt ein neues Heer, mit dem er Gottgießel in Wien angreift. Auf einen Angriff nicht gerüstet, fällt dieser in Gundwalds Hände und wird samt seinem Bischof, mit dem er in die Kirche geflohen, getötet. Daraufhin rückt Ludwig in Burgund ein, nachdem er zuvor die benachbarten Fürsten von Gundwalds Wüterei in Kenntnis gesetzt. Er erobert das ganze Land, Gundwald läßt seine beiden Söhne, Sigismund und Gottmeier, in Burgund zurück und flieht selbst zu Dietrich von Bern nach Italien. Sigismund erhält von Ludwig das ganze Königreich Burgund von Frankreich zum Lehen. Prinz Dietrich von Metz wird mit Sigismunds Tochter, Wissegard, vermählt. Die Landschaft jenseits der Sone kommt in Ludwigs Gewalt, Gundwald stirbt in Italien bei Dietrich von Bern. (D. u. A., S. 77—86.)

Mit seiner Kriegsmacht wendet sich Ludwig jetzt gegen die arianischen Westgothen. Er rückt bis Carcasion, in welcher Stadt er den Westgothenkönig belagert. Die Gothen wagen einen Ausfall und erleiden eine schreckliche Niederlage. Adelreich fällt. Ein großer Teil des Gothenlandes wird von den Franken erobert. Gaselicus, Adelreichs unehelicher Sohn, und dessen Enkel Amelreich fliehen über das Gebirge nach Spanien. Der Schauplatz dieser Schlacht wird noch heute das Arianer Feld genannt. Gaselicus wird König der Westgothen, da Amelreich noch ein Kind ist. Indessen rückt Dietrich von Bern aus Italien zur Hülfe herbei. Die Franken ziehen sich aus den eroberten Teilen des Gothenlandes zurück. Diese samt dem Gebiet der Alemannier fallen in Dietrichs Hände. Nach Gaselicus' Tode macht Dietrich Amelreich zum König und läßt ihm Theodem als Statt-

---

Zu D. u. A., S. 77—86, vgl. Regino: S. 11, Z. 7 v. u.; Ursperg.: S. 95; Sigebertus: S. 723a, 484 u. a. 501; Naucl.: S. 528, Z. 17 ff.; Aimoin.: S. 17, 18, S. 21, Z. 11—25; Aem.: S. 6, Z. 29 ff., S. 10, Z. 12 v. u. ff.; Procop.: S. 30, Z. 14 — S. 31 Z. 10; Rhen.: S. 276, 277.

halter zurück. Den königlichen Schatz aus Carcasion, den einst der große Alarich dorthin gebracht, nimmt er mit sich nach Ravenna. (D. u. A., S. 86—91.)

Inzwischen ergeht es Dietwald und Amelinde folgendermaßen:

Nachdem sie den Palast verlassen, wandern sie die ganze Nacht. Am Tage ziehen sie sich in einen versteckten Felsenschlupfwinkel zurück und beginnen eines über des andern Mißgeschick zu klagen. Amelinde rafft sich empor und sucht Dietwald zu trösten. Sie zeigt ihm einen Säckel mit Kleinodien, den sie für die äußerste Gefahr mit sich genommen. Um ihren geliebten Prinzen zu umarmen, legt sie den Schatz beiseite, da schießt ein Raubvogel herab und entführt den Beutel. Dietwald verfolgt den Vogel, ohne ihm seine Beute abjagen zu können. Wieder muß Amelinde den betrübten Prinzen trösten.

Damals gab es, obwohl der heilige Benedikt schon lebte, noch nicht viele Klöster. So zogen sich die meisten Frommen als Einsiedler zurück. Ein solcher erscheint jetzt dem Paare und sucht Dietwald zu überzeugen, er müsse in sein Land zurückkehren, da der Bettler von dem Bösen gesandt worden sei. Dietwald widersteht der Versuchung, und in dem plötzlichen Verschwinden des Einsiedlers zeigt sich, daß dieser ein Abgesandter der Hölle gewesen. Dietwald und Amelinde danken Gott, der ihnen beigestanden. Mit Wurzeln und Kräutern fristen sie ihr Leben und überschreiten das Gebirge, bis sie Italien vor sich liegen sehen.

Beim Herabstieg wird das Paar von fünf Mördern überfallen, die die Absicht haben, Dietwald zu töten und sich Amelindens zu bemächtigen. Mit unvergleichlicher Tapferkeit und Kühnheit gelingt es Dietwald, seine Gemahlin zu schützen und alle fünf Angreifer zu töten. Wieder danken sie Gott, nachdem auch diese Gefahr glücklich beseitigt ist. In den Säcken der Räuber finden sie Fleisch, scheuen sich aber davon zu essen, aus Furcht, es könne Menschenfleisch sein.

Zu D. u. A., S. 86—91, vgl. Regino: S. 11, Z. 7 v. u. ff.; Ursperg.: S. 95, Z. 9 ff.; Platina: S. 61, Z. 17 ff.; Naucl.: S. 534, Z. 2 v. u. ff., — S. 535, Z. 1 ff.; Aimoin.: S. 21, Z. 26 ff.; Aem.: S. 10, Z. 12 v. u. ff.; Procop.: S. 31, Z. 10 — S. 32, Z. 11; Rhen.: S. 261.

Bevor sie jetzt zu Menschen kämen, empfiehlt Amelinde ihrem Gemahl, sich seine langen Haare abzuschneiden, da solche nur von Männern königlichen Stammes getragen werden und man ihn daran erkennen könnte. Auch sie selbst entstellt sich, indem sie ihr Gesicht mit Safran, den sie bei den Räubern gefunden, färbt, damit sie wegen ihrer Schönheit nicht Gefahr laufe.

Nachdem sich beide so entstellt, steigen sie zu einem Dorfe hinunter. Da Dietwald noch Blutspuren an sich trägt, wird er vor den dortigen Vogt geführt. Seiner Aussage, daß er fünf Mörder erschlagen, schenkt man anfangs keinen Glauben, dann überzeugt man sich aber, da ausgeschickte Boten die Leichen finden.

Dietwald und Amelinde werden vor den Amtmann des Kastells gebracht. Dieser erkennt in Dietwald den Fürsten. Anfangs glaubt er, sich getäuscht zu haben, doch schließlich wird es ihm zur Gewißheit, daß der vor ihm stehende wirklich Dietwald ist. So redet er denn den Prinzen als seinen Fürsten an. Allein Dietwald verbietet ihm auf das strengste, etwas von diesem Geheimnis zu verraten, und sendet durch ihn ein Schreiben an seinen Schwager, den Prinzen Dietrich von Metz, ein zweites an die Stände seines Landes. Auch sein Schwert übergiebt er dem Amtmann. Nachdem sich das Paar in dessen Hause gestärkt und seine Kleider gewechselt, begibt es sich an das Gestade des Mittelländischen Meeres, in das Gebiet der Massilier. Bettelnd schlägt es sich bis zu einem Bauern durch, bei dem sich Dietwald als Hirt verdingt. In dem nämlichen Flecken findet Amelinde als Näherin und Wäscherin Beschäftigung. (D. u. A., S. 91—137.)

———

Dritter Teil.

Inzwischen war das Gerücht von König Ludwigs Siegen und Tapferkeit bis nach Konstantinopel gedrungen. Der griechische Kaiser sendet dem König der Franken eine goldene Krone mit einer Reihe von Ehrentiteln. Ludwig schickt die Krone dem Papste nach Rom. Hierdurch kommt die Sache zur Kenntnis Dietrichs von Bern, daher sendet dieser, um Rache an Ludwig für den Angriff gegen die Westgothen zu nehmen, ein Kriegsheer unter dem Feldherrn Ippen nach der Provence. Der junge Gothenkönig Amelreich stößt zu Dietrichs Heer, und die Franken werden geschlagen. Die Westgothen erhalten die von Ludwig eroberten Länder zurück. Die Provence wird Dietrich unterthan. Noch ehe Ludwig ein neues Kriegsheer gesammelt, stirbt er im Jahre 514 und wird in St. Peter und Paul zu Paris begraben. Einstmals hatte er sein Pferd dem heiligen Martinus geweiht, und als er es um teures Geld wieder loslöste, einen sehr witzigen Ausspruch gethan. (D. u. A., S. 137—142.)

Ludwigs Kinder waren Clodomir, Childbertus, Clotharius, Theodoricus, Clothildis und **Amelinde.** Theodoricus und **Amelinde** waren außer der Ehe erzeugt. Die vier Prinzen teilten das Königreich untereinander. Childeberti oder Hilffwards Hauptstadt war Paris, Clotharii oder Luthars Soissons, Clodomirs oder Leutmeiers Orleans, Theodorici oder Dietrichs Metz.

Teutelindis, Prinz Sigismunds des Heiligen Gemahlin, stirbt. Sigismund war inzwischen König in Burgund geworden und hatte zwei Söhne: Siegreich und Gottmeier. Er verheiratet sich wieder und zwar mit einer Frau niederer Herkunft. Dies empört seine Söhne, vor allem Siegreich, den jüngsten. Es gelingt der Stiefmutter den König zu veranlassen, daß er den Sohn beseitigt. Die alte verwittwete Königin Clothildis ruft ihren Sohn Clodomir zur Rache auf. Dieser besiegt die Burgunder und läßt Sigismund samt seiner Gemahlin umbringen. Prinz Gottmeier von Burgund entkommt. Er sammelt ein Heer, um Clodomir Widerstand leisten zu können. Seinen Vater hatte man in St. Moriz im Wallis begraben. Im Kampf gegen Gottmeier findet Clodomir, wie Agathias berichtet, durch einen burgundischen Hinterhalt seinen Tod. Die Burgunder erobern Orleans und schließen Frieden mit den Franken. Jetzt ziehen Clothar und

---

Zu D. u. A., S. 137—142, vgl. Palm.: S. 96a., 515; Reg.: S. 11, Z. 7 v. u. ff.; Ursp.: S. 107, Z. 28 ff., S. 95, Z. 9 ff., S. 169, Z. 29 ff.; Sigb.: S. 723a., 514, S. 729a., S. 509; Platina; S. 64, Z. 41, S. 61, Z. 17 ff., S. 65, Z. 29 ff.; Naucl.: S. 535, Z. 7 ff., S. 535, Z. 23 ff., S. 538, S. 24 ff.; Aimoin.: S. 23, Z. 6—17, S. 24, Z. 11, S. 24, Z. 6 v. u.; Aem.: S. 12, Z. 11 ff.; Procop.: S. 31, Z. 10 — S. 32, Z. 11, S. 32, Z. 26; Rhen.: S. 261.

Childebertus gegen Gottmeier ins Feld. Gottmeier entflieht und beschließt in der Ferne sein Leben. Burgund kommt in den Besitz der Franken. Angabe seiner Ausdehnung (D. u. A., S. 142—151.)

Der im Kampf gefallene König Clodomir hatte von Gundwig, seiner Gemahlin, drei Söhne hinterlassen: Dietwald, Günther und Leutward. Diese werden von der alten Clothildis in Paris erzogen. Von Clothar werden Dietwald und Günther herbeigelockt und erschlagen. Durch einen glücklichen Zufall entkommt Leutward. Die Leichen der Prinzen werden von Clothilde in Paris bestattet. So kommt Burgund an Clotharius und Childebertus. (D. u. A., S. 152—154.)

Unterdessen herrscht der mächtige Dietrich von Metz, ohne sich in die burgundischen Kriegshändel hineinzumischen, über Schwaben und Franken und über die Alemannier, Bayern macht er sich zinsbar. Mit den Königen von Thüringen unterhält er Freundschaft. Hermanfried von Thüringen sucht sich allein die Herrschaft anzueignen. Er ermordet deshalb seinen Bruder Berthran und überzieht seinen anderen Bruder Baldreich mit Krieg.

Zu diesem Zweck schließt er ein Bündnis mit Dietrich von Metz. Nachdem Baldreich besiegt und erschlagen ist, weigert sich Hermanfried den Vertrag zu halten, und setzt sogar Dietrich von Metz mit Raubzügen zu. Hätte Dietrich von Bern, der das Jahr zuvor in Ravenna gestorben war, noch gelebt, und wäre Burgund noch nicht in den Händen der Franken gewesen, so wäre Dietrichs Lage gefährlich geworden. Allein Amalsindtis, die nach Dietrichs von Bern Tode für ihren noch im Knabenalter stehenden Sohn Athalreich das Reich verwaltete, konnte Hermanfried keine Hilfe schicken. Amalsunta wird von Procop sehr gelobt, vor allem, weil sie den Kindern Symmachi und Boethii ihr väterliches Erbteil wiedergegeben und ihrem Sohn eine sehr weise Erziehung zu teil werden ließ. Diesen hatte sie mit Euthario. einem edlen Römer, gezeugt. (D. u. A., S. 154—159.)

Während dieser Zeit hatte Dietwald das Vieh bei seinem Bauern gehütet. Als er eines Tages mit Amelinde am Gestade des Meeres weilte, kam ein massilianisches Raubschiff an die Küste. Die Räuber führen Dietwald samt seiner Schäferin auf das Schiff. Amelinde hatte vergessen, sich an diesem Tage mit der Safranschminke zu entstellen und wird wegen ihrer Schönheit von allen bewundert. Die Schiffsleute beschließen Amelinde zu behalten, um sich ihre Schönheit nutzbar zu machen, und sich des Schäfers zu entledigen. Zuerst zweifeln sie, ob sie Dietwald töten oder

---

Zu D. u. A., S. 142—151, vgl. Regino: S. 12, Z. 6 ff.; Sigb.: S. 723 a., 515, 520; Ursperg.: S. 95, Z. 30 ff.; Naucl.: S. 538, Z. 24 ff.; Aimoin.: S. 26; Aem.: S. 13, Z. 12 ff.; Procop.: S. 32, Z. 26 ff.; Agathias: S. 389, Z. 39 ff.; Rhen.: S. 193, 276, 277.

Zu D. u. A., S. 152—154, vgl. Naucl.: S. 538, Z. 21 v. u. ff.; Aimoin.: S. 33, Z. 16 — S. 34, Z. 16.; Aem.: S. 13, Z. 6 v. u. ff.

Zu D. u. A., S. 154—159, vgl. Palm.: S. 97 a., 521; Regino: S. 12, Z. 6 ff.; Sigbertus: S. 521 a., S. 723.; Ursperg.: S. 134, Z. 37, S. 135, Z. 1; Platina: S. 63, Z. 48 ff.; Naucl.: S. 538, Z. 21 v. u. ff., S. 539, Z. 16 v. u. ff.; Aimoin.: S. 33, Z. 16 — S. 34, Z. 16, S. 25, Z. 20 ff.; Aem.: S. 13, Z. 6 v. u. ff., S. 12, Z. 12 v. u. ff.; Procop.: S. 5, Z. 22—40.

ihm ein Kaufgeld anbieten sollen. Auf den Rat des alten Gereon thun sie das letztere, und Dietwald muß, um sein Leben zu erretten, einwilligen. Er thut dies, nachdem seine Frau ihm geschworen, ihre Keuschheit bis aufs äußerste verteidigen zu wollen. So werden die Liebenden getrennt. Alle Angriffe auf ihre Ehre weist Amelinde siegreich zurück.

Dietwald verläßt seinen Dienst bei dem Bauern und beschließt, sich nach Italien zu begeben, um den ihm befreundeten Wittich aufzusuchen. In seiner Not, in der Einsamkeit der Wildnis wird er abermals von dem Einsiedler, dem Abgeordneten der Hölle, versucht. Auch dieser Versuchung widersteht der tapfere Prinz, und da er sie eben siegreich zurückgewiesen, sieht er den Bettler, der ihm einst den Befehl Gottes, ins Elend zu gehen, überbracht hat. An dem Ring, den der Bettler ihm zurückgiebt, erkennt er ihn als den richtigen wieder. Der Bettler geleitet Dietwald bis vor Massilia, wo dieser den wiedererlangten Ring an einen Händler verkauft, der einen solchen für König Clothar sucht. Von hier begiebt sich Dietwald an den Hof des Amelreich, des Königs der Westgothen.

Inzwischen setzen die Schiffsleute Amelinde immer härter zu, so daß sie sich schließlich ihrer nicht mehr erwehren kann. So offenbart sie denn dem alten Gereon ihren Stand und ihr Schicksal. Dieser erkennt sie auch an einem Bilde, das in seinem Besitz ist, und das man früher, um die Verlorene wieder zu finden, überall herumgeschickt hat. Dieser Beweis macht das Schiffsvolk verstummen, das sich vorher wider ihre Rede, in der sie ihre Abkunft auch diesem offenbaren wollte, gesetzt hat. Mit großer Rücksicht wird jetzt die Prinzessin von der ganzen Bemannung des Schiffes behandelt. (D. u. A., S. 159—193.)

Nach einigen Tagen begegnete dem Schiffe eine kaiserliche Botschaft auf einer Flotte, die eine Mitteilnng an die Frankenkönige zu übermitteln hatte. Dieser überlassen die Leute des massiliansischen Schiffes die Prinzessin, um sie König Lothar zu bringen, der noch unverheiratet ist, und sie ihm als Frau anzubieten. Die Gesandschaft sollte die Franken um Hilfe gegen die die Ostgothen in Italien bitten. Amelinde wird dem König

zugeführt. Sie ersucht ihn, ihrer ein Jahr zu schonen, und ist hocherfreut, an des Königs Finger Dietwalds Ring zu erblicken. (D. u. A. S. 193—196.)

In dem Kriege gegen Thüringen geht Dietrich seinen Bruder Lothar um Hülfe an. Hermanfried wird besiegt und findet durch Dietrichs Treubruch seinen Tod. Thüringen kommt in Dietrichs Gewalt. Amalberga sendet dieser zu ihren Verwandten nach Italien zurück. So kam auch Thüringen an die Franken, das auch schon früher ein Sitz dieses Volksstammes gewesen war. Damals faßte Dietrich den Plan, seinen Bruder Lothar zu beseitigen. Der Anschlag wird entdeckt und noch rechtzeitig von Dietrich in einen Scherz gewendet. Aus Thüringen bringt sich Lothar Radegunde, König Berthars Tochter als Gemahlin mit, so daß Amelinde nun von seinem Antrag befreit ist. (D. u. A., S. 196—198.)

Wieder wird ein Hochzeitsfest am fränkischen Hofe gefeiert. Zu diesem erscheint auch Amelreich, der West-Gothenkönig, der um die junge Clothilde zu werben im Sinne hat. Auch Dietwald, der bei ihm eine Zuflucht gefunden, erscheint zu dem Feste. Als fremder Ritter zeichnet er sich bei dem Turniere aus. Als er aus der Königin Hand den Preis empfangen soll, steht Amelinde neben dieser und schließt den wiederkehrenden Gemahl in ihre Arme. Da sie sich beide zu erkennen geben, macht das Verwundern des Hofes einer allgemeinen Freude Platz. Dietwald und Amelinde werden unter Verzicht auf alle andern Ansprüche wieder in Savoyen eingesetzt. Clothilde wird mit Amelreich verlobt, und die Hochzeit zwischen Lothar nnd Radegunde nimmt so einen durch das Glück der andern noch erhöhten, freudigen Verlauf. (D. u. A., S. 198—204.)

Nach dem Tode des Adalricus (Athalrich) in Italien macht Amelsind Theodat zum Mitregenten. Dieser lohnt ihr mit Undank, sie findet ein zweifelhaftes Ende. Als Justinian ihren Tod erfährt, schickt er Mundus aus, die Gothen mit Krieg zu überziehen. Mundus und sein Sohn fallen als Sieger in der Schlacht. Belisar rückt nach Italien. Justinian ruft die Frankenkönige abermals um Hülfe gegen die Gothen auf. Theodat geht aus Furcht auf eine von Justinian angebotene Verständigung ein und macht Frieden mit dem Kaiser. Als sich aber des Kaisers Glück in Dalmatien wendet, bricht Theodat den Frieden. Belisar erobert Neapel und Sicilien. Theodat wird bei den Seinen verhaßt und auf der Straße von einem Gothen erschlagen. An seiner Stelle wird Wittich zum König gewählt.

Zu D. u. A., S. 193—196; vgl. Procop: S. 12, Z. 9 ff.

Zu D. u. A., S. 196—198 (vgl. hierzu auch D. u. A., S. 154—159); vgl. Reg.: S. 12, Z. 6 ff.; Sigb.: S. 723 a., 518; Naucl.: S. 538, Z. 4 v. u. ff.; Aimoin: S. 30, Z. 51 ff.; Aem.: S. 14, Z. 4 ff.; Procop.: S. 32, Z. 26 ff.; Rhen.: S. 279.

Dieser nimmt die Stadt Rom und den Papst Liberius in Gelübd und verheirathet sich in Ravenna mit Amalesindens Tochter Matasunta. (D. u. A., S. 204—208.)

Um diese Zeit stirbt Dietrich von Metz, sein Sohn Dietbrecht nimmt des Vaters Länder in Besitz. Er macht ein Bündnis mit Hilffward und zieht gegen Lothar ins Feld. Die alte Königin Clothilde trennt die streitenden Brüder, diese wenden sich mit der nun vereinigten Kriegsmacht nach Spanien. Bald darauf stirbt Clothild und wird in Paris begraben. Ihre Tochter Clothilde wird Amelreich vermählt unter der Bedingung der Verteilung einiger Landstriche zwischen Ost- und Westgothen. Allein der arianische Glaube der Westgothen wird zum Grund des Streites zwischen Clothild und ihrem Gemahl. Es kommt zum Krieg zwischen den Frankenkönigen und Amelreich, und dieser fällt mit vielen Gothen in einer blutigen Schlacht. Die Westgothen werden nach Spanien zurückgedrängt, und ihre gallischen Provinzen fallen den Franken anheim. (D. u. A., S. 208—211.)

Nach einem früher mit Theodat abgeschlossenen Vertrage hatten die Franken an die Ostgothen noch Ansprüche zu erheben. Deshalb bietet Wittich seinen in Gallien gelegenen Länderteil den Franken an mit dem Beding, daß diese ihm gegen den Kaiser Hülfe leisten. So kam ganz Gallien unter die Gewalt der Franken, den Ostgothen aber wurden zehntausend Burgunder zur Hülfe gesandt. (D. u. A., S. 211—213.)

Dietbrecht erobert die alemannischen Länder zurück, zieht mit Hintenansetzung der Verträge nach Italien, wird aber durch Belisar und eine in seinem Heere ausbrechende Pest von weiterem Vorgehen abgehalten. So tritt er seinen Rückzug an. Wittig wird bald darauf in Ravenna gefangen und nach Konstantinopel geführt. Teudebald wird zum Könige gewählt, nach einem Jahre findet er seinen Tod, ihm folgt Ararius, und diesem Totila, dem es noch einmal gelingt, Rom zu erobern. (D. u. A., S. 213, 214.)

Die Franken nehmen jetzt zur Strafe für das Vergehen gegen Dietwald und Amelinde auch das massilianfische Gebiet in Besitz. Es kommen noch etliche Flecken zu der Stadt hinzu. (D. u. A., S. 215—218.)

Dietbrecht faßt den Plan, gegen den Kaiser selbst einen Feldzug zu unternehmen und fordert andere deutsche Völkerschaften zur Beihilfe auf, fällt aber, noch in dem Vorhaben begriffen, auf der Jagd einem wilden Stier zum Opfer. (D. u. A., S. 218.)

Zu D. u. A., S. 204—208, vgl. Palm.: S. 97 ann. 522, S. 98 ann. 532, 537; Reg.: S. 12, Z. 16 ff.; Urspr.: S. 117, Z. 36 ff.; Sigb.: ann. 523, 531. 534; Platina: S. 64, Z. 22 ff., S. 65, Z. 49, S. 66, Z. 1 ff., S. 67, Z. 9 ff.; Aimoin.: S. 25, Z. 29 ff.; Aem.: S. 14, 15; Naucl.: S. 539, Z. 16 v. u. ff. — S. 543; Procop.: S. 5, Z. 40 — S. 28, Z. 37; Lycosth.: Theatr. S. 165.

Zu D. u. A., S. 208—211, vgl. Regino: S. 13, Z. 7 ff., S. 13, Z. 23 ff.; Sigbertus: ann. 540, 542.; Ursprg.: S. 95, Z. 9 ff.; Naucl.: S. 547; Aimoin.: S. 30, S. 37, Z. 13—46; Aem.: S. 14.

Zu D. u. A., S. 211—213, vgl. Palm.: S. 99 ann. 539; Naucl.: S. 534, Z. 14 v. u., S. 546; Aem.: S. 15, Z. 24 ff.; Procop.: S. 33, Z. 23 ff., S. 34, Z. 17—29; S. 88, Z. 12 ff.

Zu D. u. A., S. 213, 214, vgl. Palm.: ann. 542—555; Regino: S. 12 und 13; Ursperg.: S. 118, Z. 25 ff.; Sigb.: ann. 534—536; Platina: S. 68, 69; Naucl.: S. 541, 546, 547, 548 ff.; Aimoin.: S. 38, Z. 27 ff., S. 43, Z. 10 ff.; Aem.: S. 15, Z. 24 ff.; Procop.: S. 88—165; Agath.: S. 390—407; Paulus: S. 219, Z. 1 ff.; Lycosth.: Theatr. S. 431, 979.

Zu D. u. A., S. 215—218, vgl. Procop.: S. 183, Z. 24 ff.; Agath.: S. 388, Z. 34 ff.

Zu D. u. A., S. 218, vgl. Sigb.: ann. 537, 540; Naucl.: S. 547; Ursperg.: S. 95, Z. 40 ff., S. 137, Z. 6 u. 34, 40; Aimoin.: S. 35—38; Aem.: S. 16.; Agath.: S. 390, Z. 26 ff.; Paulus: S. 219, Z. 16 ff.

Mit Dietbrechts Sohne Theodobald sucht sich der Kaiser durch seinen Gesandten Leontius zu verständigen. Theodobaldus war vermählt mit Walraht Bacis, einer langobardischen Königstochter. Er starb aber ohne Erben und vermachte seine Länder König Lothar, der vier eheliche und drei uneheliche Söhne hatte. Darüber wird König Hilffwerd ungehalten, obwohl er ebenfalls kinderlos war. (D. u. A., S. 218, 219.)

Er hetzt Crannius, den einen Sohn Lothars, gegen den Vater. Crannius war ein Sohn der Cusenna und mit Kalte, der Tochter des Herzogs von Aquitanien, vermählt. Er wird von Lothar gefangen und samt Weib und Kindern verbrannt. Nach Hilffwerds Tode vereinigt Lothar I das ganze Frankenreich unter seiner Herrschaft. Nachdem er 50 Jahre regiert, stirbt er zu Soissons und wird in der St. Medardi Kirche begraben. (D. u. A., S. 219, 220.)

Dietwald und Amelinde aber regieren lange glücklich in Savoyen, das ihren Erben bis auf Otto II. Zeiten verbleibt. (D. u. A., S. 220, 221.)

Dies ist der Inhalt von Grimmelshausens Roman. Durch den Druck (klein) sind diejenigen Teile hervorgehoben, welche von dem Dichter aus den historischen Quellen einfach ausgeschrieben worden sind, äußerlich betrachtet fast die Hälfte des Ganzen, innerlich so gut, als nichts. Es ist nur das historische Gewand, in das der Verfasser seine Erzählung kleidet, nichts, als der gelehrte Schmuck, den er seiner Liebesgeschichte umhängt. Von Held und Heldin findet sich kein einziges Wort in seinen historischen Quellen.

Diese, um es kurz zu sagen, historischen Teile von Dietwald und Amelinde zeigen die größte Ähnlichkeit mit dem oben schon erwähnten Armin des Hagelganß. Sie haben alle Schwächen jener noch ganz unentwickelten Prosaschriftstellerei, die auf den Namen der Romandichtung noch keinen Anspruch erheben kann und auch keinen erhebt. Wie sich Grimmelshausen in diesen Partieen zeigt, so zeigt sich Hagelganß in seinem ganzen Armin. Grimmelshausen verfällt in die Art und Weise des um dreißig Jahre

---

Zu D. u. A., S. 218, 219, vgl. Sigb.: ann. 550, 556; Ursperg.: S. 140, Z. 42 ff. Aimoin.: S. 40, Z. 24 ff.; Aem.: S. 16, 17.; Agath.: S. 391, 392, 393, 419, Z. 30 ff.; Paulus: S. 205, Z. 25 ff.

Zu D. u. A., S. 219, 220, vgl. Sigb.: ann. 563; Naucl.: S. 561, Z. 20 v. u. ff.; Ursperg.: S. 96, Aimoin.: S. 42, 43—46; Aem.: S. 17.

älteren Autors, wenn er seine Quellen namentlich anführt[1]) („wie Procopius schreibt" u. s. w.), wenn er fast wörtlich die Sätze seiner Gewährsmänner übersetzt, wenn er nichts als eine dürftige Inhaltsangabe seiner Quellenschriften giebt[2]), und gar oft den Eindruck wachruft, als wolle er schnell über die leidige Pflicht hinwegkommen, alles, was er in seinen historischen Quellen findet, getreulich zu berichten. Auch da, wo er sich in diesen Teilen über die einfache Berichterstattung erhebt, in den schwachen Versuchen psychologischer Motivierung und causaler Verknüpfung der einzelnen Ereignisse durch Reflexion über den Seelenzustand seiner Personen, in dem anführen allgemein gültiger Wahrheiten, in den langen direkten Reden, die er hie und da einer Figur in den Mund legt[3]), kommt er nicht weit über die Schreibart des Hagelganß hinaus.

Alles dieses gilt nur für diejenigen Teile, die Grimmelshausen seinen historischen Quellen einfach entnommen hat. Was hier den minderwertigen und uninteressanteren Teil des Werkes ausmacht, ist bei Hagelganß das Ganze. In dieser Bemerkung charakterisiert sich der Fortschritt Grimmelshausens über seinen Vorgänger. Wenn auch ein großer Teil der von dem Verfasser erzählten Ereignisse mit dem eigentlichen Roman nur in einem ganz äußerlichen Zusammenhange steht, und man sich dem Eindruck nicht verschließen kann, daß man es vielfach nur mit dem Nebeneinander zweier ganz verschiedener Erzählungselemente zu thun hat, so findet man doch auf Schritt und Tritt das Bestreben, den Romanstoff an die historischen Ereignisse anzuknüpfen und einen inneren Zusammenhang zwischen Dichtung und Geschichte herzustellen. Somit wird der erste Schritt zu einem historischen Romane im modernen Sinne des Wortes gethan.

Die historischen Quellen boten Grimmelshausen für den von ihm behandelten Stoff im wesentlichen die eine das Gleiche, wie die andere, da er, um das Interesse an seinem Heldenpaare nicht erlahmen zu lassen, über die historischen Ereignisse ziemlich kursorisch hinweggeht. Der Vorgang, wie ihn die eine dieser Quellen auf

[1]) Vgl. D. u. A., S. 140, 142, 145, 148, 149, 159, 205.
[2]) Vgl. z. B. D. u. A., S. 204–208, 211–214 u. a.
[3]) Vgl. z. B. D. u. A., S. 80, 81, 82 u. a.

die andere führte, ist ungefähr folgendermaßen zu denken. Das erste, was er aufschlug, um sich über die historische Umgebung, in die er seinen Novellenstoff hineinstellen wollte, einigermaßen zu orientieren, war wohl das Theatrum poeticum et historicum des Conrad Lycosthenes[1]), eines Autors, der ihm zeitlich verhältnismäßig noch nahe stand. In diesem Buche fand er nur ganz zufällige und dürftige Angaben über einzelne Personen, die in seiner Erzählung eine Rolle spielen sollten. Von hier wandte er sich zu den Chronisten[2]), die unter den betreffenden Jahreszahlen die Ereignisse einfach aufzählen, im wesentlichen der eine, wie der andere, der eine mit dürftigerer, der andere mit reichlicherer Kenntnis derselben. Er verfuhr eklektisch und entnahm dem einen dies, dem andern jenes, was ihm gerade passend und interessant erschien. Allein, um die Ereignisse in ihrem Zusammenhange darstellen zu können, mußte er auch auf die andern Historiker[3]) zurückgehen, und so las er die Frankengeschichte des Aimoin. [Annonius] und Aemilius, die Geschichte des gothischen Krieges von Procop., nebst der Fortsetzung des Agathias, und, da auch die Langobarden, wenn auch nur ganz sporadisch in den Gang der Ereignisse eingreifen sollten, nahm er auch deren Geschichte in der Darstellung des Paulus Diaconus zur Hand. Was er an geographischen und kulturhistorischen Bemerkungen nötig hatte, entnahm er, so weit sich in seinen Chronisten und anderen Historikern nichts vorfand, dem verbreiteten Buche des Beatus Rhenanus[4]): „Institutionum Rerum Germanicarum libri III.“ Ein Zufall führte ihn zur Benutzung des Mamertin.[5]), nämlich der Umstand, daß Rhenan. diesen häufig citiert, doch verdankt er dessen Panegyrici nur eine einzige Anregung, die bei der Einzelbesprechung hervorgehoben werden soll. Ob er die Wunderchronik des Lycosthenes überhaupt benutzt hat, ist sehr zweifelhaft, da das eine Wunderzeichen, dessen Grimmelshausen in seinem Romane gedenkt (D. u. A., S. 89, der Blutbrunnen zu Tolosa) sich auch bei einem andern, von ihm sehr benutzten Autor (Aimoin.: S. 13, Z. 1) findet, und des andern Wunderzeichens (D. u. A., S. 209), des plötzlichen

1) Vgl. S. 12 u. 14; 2) vgl. S. 9—12; 3) vgl. S. 12—14; 4) vgl. S. 14; 5) vgl. S. 14.

Unwetters, das die Frankenkönige von dem Bruderkriege abhält, auch bei vielen andern Autoren gedacht wird.

Allein das wichtigste bei der Betrachtung dieser seiner Quellenbenutzung ist, das hervorzuheben, worin Grimmelshausen selbstständig litterarisch thätig auftritt, d. h. ihn da in seiner Arbeit zu zeigen, wo er wissentlich und mit Bedacht die Überlieferung seiner Quellen zu gunsten seiner Erzählung umarbeitet, wo er seinen Roman an die Geschichte anknüpft, wo sein Talent durch einzelne Punkte der historischen Überlieferung poetisch befruchtet wird.

Jedoch der Nachweis dieser Quellenbenutzung läßt sich nur dann liefern, wenn man die Quelle kennt, aus der Grimmelshausen seinen eigentlichen Romankern entnommen, und an der Hand dieser dann zeigen kann, wie er ihr die Geschichte dienstbar macht.

Was er weder aus dieser seiner Quelle, noch bei den von ihm angeführten Schriftstellern gefunden hat, muß zum großen Teil auf litterarische Vorbilder zurückgeführt werden. Ist es gelungen, die Quelle des Romans nachzuweisen, so kann an ihrer Hand mit Hilfe der von Grimmelshausen angegebenen historischen Quellen und der litterarischen Vorbilder das Entstehen des Romans dargestellt werden.

Durch eine zufällige Bemerkung auf Seite 139 seines Romans, verrät Grimmelshausen den Dichtungskreis, dem er den Stoff seiner Liebesgeschichte entnimmt. Er spricht dort von dem Heere, mit dem Dietrich von Bern dem westgothischen König Amelreich zu Hilfe kommt und sagt wörtlich:

„unter welchen auch diejenigen waren, wovon noch heutigen Tags die Meistersinger[1]) aus den alten teutschen Heldenbüchern zu singen pflegen.“

Und wirklich, bei den Meistersingern findet sich Grimmelshausens Quelle. Zu einem Grafen von Savoyen wird Dietwald von den befreundeten Fürsten in Grimmelshausens Roman gemacht, und ein Meisterlied in des Regenbogens langem Tone trägt die Überschrift:

---

[1]) Von den Meistersingern kommt für Grimmelshausen nur die Straßburger Schule in Betracht; vgl. über diese: Ernst Martin in den Straßb. Stud., Bd. I, S. 76—98.

„Von dem Grafen von Safoi[1])"

und deckt sich inhaltlich beinahe mit dem Hauptinhalt von Dietwald und Amelinde. Die folgende Inhaltsangabe des Meisterliedes soll diese Behauptung erhärten.

---

[1]) Vgl. Gödecke: Grundris zur Gesch. d. d. Dicht. 2. Aufl., Bd. I S. 310.
Die History des graffen von Soffey in des regenbogen langen Don 1497, erfort. vom meister Hanssen, Buchdrucker bei Sanct Paulspfarr (Tettau: Erfurter Drucke, S. 124—150).

Inhaltsangabe

des

Meisterliedes.

In Savoyen lebte einstmals ein reicher und mächtiger Graf. Eines Tages vermaß er sich, in Selbstüberhebung zu behaupten, daß es auf Erden nicht seines Gleichen gäbe, denn seine Gemahlin war die Schwester des mächtigen Königs von Frankreich und auf Erden war wohl kein schöneres Weib als sie zu finden. Nachts, an der Seite des Gemahls, gibt die Gräfin dem nämlichen Gedanken Ausdruck. Da vernehmen beide die mahnende Stimme Gottes, die sie auffordert, um der ewigen Seligkeit nicht verlustig zu gehen, sich auf zehn Jahre ins Elend zu begeben.

Am folgenden Morgen bricht das Unglück über den Grafen herein. Zwei Könige sagen sich von ihm los, sein Volk fällt von ihm zu einem andern Herrscher ab. Der Graf verläßt mit der Gemahlin das Land. Er will sich nach Jenau zu den Kaufleuten begeben, um sich bei diesen übers Meer in die Heidenschaft einzuschiffen. Allein die Gräfin mahnt ihn zum Gottvertrauen. Sie zeigt ihm, der sich von allen Mitteln entblößt glaubt,

---

Das Lied von dem graffen von Saffoy in des Regenbogen langen Thon. Nürnberg, Jobst Gutknecht o. J. (Eschenburg: im deutsch. Mus. 1783, II, 257, Dkm. 347; Lessings Werke, XI, 2, 105; Maltzahn, Goedecke, Tittmann, Liedb. d. 16. Jahrh., S. 330—340.) **Ulm 1506 (Aratius: Btr. IX, 1166.)**

einen Beutel mit zwei Edelsteinen, den sie aus dem vergangenen Wohlstand gerettet. Der Graf umarmt seine Frau aus Freude über den unerwarteten Besitz, da entführt ein Arweih den wie eine Maus gestalteten Beutel. Vergebens verfolgt der Graf den Vogel und traurig kehrt er zu seiner Frau an das Gestade des Meeres zurück.

Sie beschließen, auf einem Kaufmannsschiff, das gerade auf dem Meere daher kommt, zu fahren. Die Frau wird freundlich auf dem Schiffe bewillkommt. Vier Kaufleute befinden sich an Bord, von denen jeder die Liebe der Frau zu erringen hofft. Deshalb beschließen sie, den Grafen zu töten. Die Gräfin, welche dies merkt, gibt ihrem Manne selbst den Rat, sie an die Kaufleute zu verkaufen.

Sie hätten einen Alten auf dem Schiffe, dessen Rat sie hörten, an den wolle sie sich halten. Der Graf will anfangs dem Rate seiner Frau nicht folgen, allein sie schwört ihm, ihre Ehre nicht preisgeben zu wollen, so willigt er ein. Sie zerschneidet einen Ring und näht die eine Hälfte in das Unterkleid des Grafen. Darauf macht ein Kaufmann dem Grafen wirklich den Vorschlag, die Frau zu verkaufen, weigere er sich, so müsse er sterben. Für sechshundert Kronen überläßt der Graf den Kaufleuten die Frau. Man gibt ihm das Geld und stößt ihn fort. Das Geld fällt ins Meer. Graf und Gräfin werden getrennt. Das Schiff fährt weiter, nachdem man den Grafen ans Land gesetzt. Er betet zu Gott und bittet um seinen Tod. Dann begibt er sich in das Lampartenland und verdingt sich dort zu einem Herrn.

Die Gräfin wird von den Kaufleuten mit Anträgen bestürmt. Sie bittet den Alten um Hilfe, und dieser beschließt, sie zu retten.

Er sagt seinen Genossen, der König von Frankreich habe demjenigen, der ihm eine schöne Jungfrau bringe,

ein ganzes Land versprochen. Dorthin sollten sie die Frau führen und sich diesen Lohn verdienen. Man folgt dem Rate des Alten und fährt gen Sabagat. Der König, dem die Kaufleute ihr Vorhaben gemeldet, empfängt diese würdig, gibt ihnen ein Land und acht Mark Goldes. Die Frau bittet ihn um ein Jahr, einen Monat, eine Woche und einen Tag Bedenkzeit, die er gewährt.

Zu einem Turniere, das der König ausgeschrieben, erscheint der Graf mit seinem neuen Herrn. Diesen bittet der König um einen Mann, der sich bei den Frauen wohl geberdet. Als solcher wird der Graf empfohlen. Da sie ihn sieht, erkennt die Gräfin ihren Gemahl, und all ihr Leid schwindet. Im Turniere erringt der Graf den Preis, wie die Königin (Gräfin) selber entscheidet. Man führt den Grafen herbei, damit er den Lohn aus ihrer Hand empfange. Sie küßt den Grafen auf den Mund und gibt sich dem Könige als Schwester zu erkennen. Der König lobt darob Gott, gibt dem Grafen und seiner Gemahlin ihr Land wieder samt Gold und Silber. Er küßt die Gräfin, seine Schwester, und ihren Gemahl, und Graf und Gräfin leben noch lange reich und glücklich in ihrem Lande.

Diese Erzählung, der Inhalt des Meisterliedes, bildet, wie man auf den ersten Blick sieht, den Grundstock zu Grimmelshausens Roman. Sie ist freilich nicht eben originell, denn das legendarische Motiv, aus dem sie sich entwickelt hat, ist von der Legende des heiligen Eustachius aus in der weltlichen Romanlitteratur weit verbreitet. Der mittelhochdeutsche Roman von der „Guten Frau“ behandelt mit vielfachen Abweichungen und ihn weiter ausspinnend den gleichen Vorwurf. Der Roman wird von Emil Sommer, der ihn in d. Z. f. d. A. Bd. II, S. 385 ff. herausgegeben hat, zwischen 1230 u. 1240 angesetzt. Eine Inhaltsangabe desselben findet sich bei Ferdinand Wolf: „Über die neuesten Leistungen der Franzosen,“ Wien 1833, S. 73—97. Auf

Seite 84 citiert dieser die altenglische Romanze von Sir Isumbras[1]), die einen ganz ähnlichen Inhalt hat. Eine Inhaltsangabe dieses Gedichtes findet sich bei W. Ludw. Holland, „Chrestien von Troyes,“ Tübingen 1854, S. 80 ff. Beide Gedichte scheinen einem altfranzösischen Originale nachgebildet zu sein, jedenfalls hat der Stoff von Frankreich aus seinen Weg in die deutsche Litteratur genommen, denn von allen zeigt der „Wilhelm von England,“ des „Chrestien von Troyes“ die größte Ähnlichkeit mit dem Meisterliede, doch ist bei Chrestien der Stoff viel weiter ausgesponnen und breiter behandelt. In seinen „Altfranzösischen Sagen,“ 2. Aufl., Heilbronn 1876, S. 135—192, gibt Adelbert von Keller eine Inhaltsangabe dieses Gedichtes[2]).

Das in dem Meisterlied und in Dietwald und Amelinde fehlende, in allen andern Fassungen (Eustachius, Gute Frau, Isumbras, Wilhelm von England) aber vorhandene Motiv der Erzählung von den Kindern, welche die sich ins Elend begebende Fürstin auf der Flucht gebiert, und deren weiteren Lebensschicksalen findet sich verwertet in dem Volksbuch vom Kaiser Octavian[3]). Mit dem Inhalt des Meisterliedes zeigt von allen Volksbüchern am meisten Ähnlichkeit „Die schöne Magelone[4]), was weiter unten im einzelnen näher ausgeführt wird.

Daß aber Grimmelshausen keine dieser älteren Fassungen, sondern eben das Meisterlied zur Grundlage seines Romans gemacht hat, geht sowohl aus dem eben schon Gesagten, als auch aus der Bezeichnung des Helden als eines Grafen von Savoyen hervor, die sich allein bei ihm und in dem Meisterliede findet. In diesem boten sich dem Verfasser von Dietwald und Amelinde zwei Punkte dar, die einen historischen Anhalt gewährten:

1) daß Savoyen als die Grafschaft des Helden genannt wird,
2) daß die Gemahlin des Helden als eine Schwester des Königs von Frankreich bezeichnet ist.

Er hat die Absicht, einen historischen Roman zu schreiben.

---

[1]) Gedr. in den Thornton Romances.

[2]) Vgl. ferner W. Ludw. Holland: „Chrestien von Troyes,“ eine litteraturgeschichtl. Untersuch., Tübingen 1854, S. 64—104.

[3]) Vgl. Simrock: Volksb. Bd. II.

[4]) Vgl. Simrock: Volsb Bd. I.

Der Inhalt des Meisterliedes bietet ihm hierzu einen willkommenen Grundstock. So sucht er diesen, von jenen beiden Punkten ausgehend, an die historische Überlieferung anzuknüpfen. Die Erwähnung des Königs von Frankreich in dem Meisterliede weist ihn auf die Frankengeschichte. Savoyen, das Allobrogerland, gehörte einst zu dem Besitz der Burgunder, die Ursperg. (S. 132, Z. 43) als in früherer Zeit Allobroger genannt, bezeichnet. Nach einem Berichte des Procop. (S. 30, Z. 14 — S. 31, Z. 10), schloß Theoderich der Große einen Bund mit den Franken, um gemeinschaftlich mit diesen Burgund zu erobern. Theoderich überläßt den Franken die ganze Kampfesmühe. Nach Beendigung der Schlacht kommen die Gothen aus dem Hinterhalt hervor und genießen ohne Mühe die Früchte des Sieges. So weit Procop. Man vergleiche hierzu die Schilderung dieses Vorgangs in Dietwald und Amelinde (S. 47—50). Die Schlacht bleibt nach Grimmelshausens Bericht unentschieden, und das burgundische Gebiet wird in drei Teile geteilt. Jede der beteiligten Völkerschaften, Burgunder, Franken und Gothen, erhält ein Stück Landes. Savoyen als Grenzland, kommt unter die Botmäßigkeit von allen dreien. Diese Ereignisse fallen unter die Regierung des Clodwig, den Grimmelshausen immer Ludwig nennt, welchen Namen er nach dem Berichte einiger historischer Quellen (Rhen. S. 257; Aem. S. 7, Z. 3. v. u.), als er Christ wurde, erhielt[1]). Diesen Kampf, der bei Procop. das Ende der burgundischen Herrschaft bezeichnet, verlegt Grimmelshausen in weit frühere Zeit und knüpft an das bei ihm daraus hervorgehende Resultat der gemeinschaftlichen Verwaltung Savoyens seinen Novellenstoff, den Inhalt des Meisterliedes, an. Dem Grafen des Meisterliedes giebt er den Namen Dietwald, eine Übersetzung des lateinischen Theodobaldus, wie er selbst in seinem am Eingang des Romans aufgeführten Namensverzeichnis (D. u. A., S. 4) angibt. Dieser Name findet sich in dem Roman noch zweimal. Theodobaldus heißt der Sohn Dietbrechts, der Enkel des Dietrich von Metz (vgl. D. u. A., S. 218), und Dietwald nennt Grimmelshausen den einen

---

[1]) So Grimmelshausen. Sprachwissenschaftlich betrachtet ist natürlich Ludwig und Clodwig dasselbe.

Sohn des im Kampfe gefallenen Königs Clodomir (vgl. D. u. A., S. 152). Den Namen seines Helden entnimmt er also wahrscheinlich der fränkischen Geschichte. Der Name Dietwald findet sich ferner in dem Volksbuch „König Eginhard von Böhmen"[1]) für den Hofmeister des Königs. Einen sehr ähnlichen Namen „Thedaldus" trägt der Held einer von Martinus Montanus übersetzten Novelle des Bocaccio, deren Titel „Historia von Thedaldo und Ermilina[2]), eine sehr auffallende Ähnlichkeit mit „Dietwald und Amelinde" verrät. Der Name Diebald für den König von Frankreich in dem oben erwähnten mittelhochdeutschen Romane von der „Guten Frau" ist natürlich zufällig.

Diesen Dietwald, den Grafen des Meisterliedes, macht nun der Verfasser des Romans zu einem burgundischen Prinzen und knüpft ihn somit an die Geschichte Frankens an. Die Gräfin des Meisterliedes nennt Grimmelshausen Amelinde. Almarinde heißt die Heldin eines 1668 in Frankfurt a. M. erschienenen Romans[3]), der Grimmelshausen vielleicht bekannt war, von dem ich aber leider kein Exemplar finden konnte. Vielleicht stammt Amelindens Name daher. Diese Amelinde macht Grimmelshausen zu einer unehelichen Tochter des Königs Clodwig, zu einer Schwester des Prinzen Dietrich von Metz, von dessen unehelicher Geburt

---

[1]) Vgl. Simrock: Volksb. Bd. VII.

[2]) Vgl. Gödecke: Grundriß. 2. Aufl., Bd. II, S. 467.

Thedaldus. Eine sehr schöne, lustige und auch klägliche Historia von dem thevren und mannlichen Ritter Thedaldo durch Martinum Montanum in Druck geben. Straßburg; Knoblauch o. J. (befindet sich auf der Dresdner Bibliothek), vgl. Bocaccio Decam. 3, 7.

Historia von Thedaldo und Ermilina, Leipzig o. J. (1655). (Die Angabe Gödeckes, daß sich ein Exemplar dieser Ausgabe auf der Leipziger Universitätsbibliothek befinde, scheint nach von dort eingezogenen Erkundigungen auf einen Irrtum zu beruhen.)

van Thedaldo unde Ermilina. Eine sehr schöne, lustige und kortwylige Historia von dem dühren Ridder Thedaldo, wo de in Treue gegen eine schöne fruwe, Ermilina genähmet, entfanget wardt unde offt he wol von er int Elend wordt vorjaget, dennoch up leste mit er wedder in de olde Frindschop quam. Tho Hamborch. Im Jahre 1601. (Ohne Drucker, wohl bei H. Molder, Abschrift in Göttingen.)

[3]) Vgl. Gödecke: Grundriß, 2. Aufl., Bd. III, S. 250.

Almerinde oder annutige Harmoney wahrhafftiger Geschichten und künstlich vermischter Erdichtungen in dem Leben der Almerinde. Bestehend in sonderbaren Exempeln der Verhängnus des Himmels, des Glücks und Unglücks, der Tugend und Laster. Unter allerhand wunderseltsamen Begebenheiten in sehr lieblicher und belustigender Ordnung beschrieben. Frankfurt a. M., im Verlag Johann Georg Schiele, Buchdrucker, 1668.

Aimoin. in seiner Frankengeschichte (S. 29, Z. 44—47) berichtet. Denn da die Gräfin des Meisterliedes eine Schwester des Königs von Frankreich ist, so ist sie die Tochter des früheren fränkischen Königs, unter dessen Regierung nach Grimmelshausens Umgestaltung der historischen Überlieferung der von Procop. (S. 30, Z. 14 — S. 31, Z. 10) berichtete Kampf der Gothen und Franken gegen die Burgunder fällt, und dieser frühere König ist Clodwig.

So hat der Verfasser des Romans zwischen den beiden historischen Punkten des Meisterliedes auf der einen, und der Überlieferung seiner historischen Quellen auf der andern Seite einen Zusammenhang hergestellt.

Nachdem ihm diese Anknüpfung gelungen, sieht er sich genötigt, eine auf historischer Grundlage beruhende Vorgeschichte zu der Erzählung des Meisterliedes zu konstruieren.

Zu diesem Zwecke muß er zunächst die Chronologie seiner Quellen ändern, denn da Dietwald ein burgundischer Prinz sein und seine Vermählung mit Amelinde am Hofe Clodwigs vollzogen werden soll, müssen Franken und Burgunder in friedlichen Beziehungen zu einander stehen. Deshalb wird der burgundische Bruderkrieg (D. u. A., S. 77 ff.), der nach dem Zeugnis der Quellen vor Clodwigs Vermählung mit Clothilde, der burgundischen Prinzessin, fällt, denn diese Vermählung glich mehr einem Raube an den burgundischen Prinzen und einem Racheakt für die Erschlagung ihres Vaters von Clothildens Seite — viel weiter hinausgeschoben. Der Kampf gegen die Alemannier, in dessen Verlaufe Clodwig, durch seine Gemahlin Clothilde angeregt, Christ wurde, und der folglich später als die burgundischen Wirren fällt, wird als erstes unter die Regierung Clodwigs fallendes Ereignis hingestellt. Aus der Erzählung des Meisterliedes nimmt Grimmelshausen das am Schluß erwähnte Fest des Königs von Frankreich heraus und stellt es an den Anfang seines Romans, um am Ende desselben das nämliche Motiv noch einmal, entsprechend der Überlieferung des Meisterliedes, zu wiederholen. Diesem Hoffest des Clodwig gibt er durch die Anknüpfung an die Überwindung der Alemannier und durch die auf demselben nach seiner Dar-

stellung geschlossenen königlichen Heiraten, von denen seine historischen Quellen nichts weiter berichten, als daß sie thatsächlich irgend einmal vollzogen worden sind, einen historischen Hintergrund.

Wie die Volksbücher von der schönen Magelone[1]) und den Heimonskindern[2]), setzt Grimmelshausens Roman also mit einem Hoffest ein. Zu diesem erscheinen alle in der Geschichte Clodwigs eine Rolle spielenden, historischen Persönlichkeiten. Auch die Figuren der Heldensage werden von dem Verfasser erwähnt. Aus Worms nämlich kommen Gibich und Grimhild. Diese scheint er aus dem Lied vom hürnenen Seifried zu kennen, denn das Volksbuch des gehörnten Siegfried[3]) nennt die beiden Gilbaldus und Florigunda. Noch ein anderer Vorgang beweist Grimmelshausens Bekanntschaft mit der Heldensage. Unter den Gästen Clodwigs befindet sich Dietrich von Bern. Diesen bezeichnet er als Clodwigs ersten Schwiegervater, obwohl in den historischen Quellen berichtet wird, daß Theoderich Audefleda, Clodwigs Schwester, zur Frau gehabt, und Rhenanus (S. 257, unten) ihn sogar „gener Ludovichi“ nennt. Hier muß der Eindruck der alten Heldengestalt des Dietrich von Bern, den Grimmelshausen aus der Heldensage empfangen hat, die Veranlassung gewesen sein, daß er sich Clodwig jünger und Dietrich älter vorstellte und dementsprechend ihr früheres Verwandtschaftsverhältnis umänderte.

Prinz Sigismund von Burgund wird von dem Verfasser des Romans zu einem Wittwer gemacht, weil er dessen Tochter Wissegard für Dietrich von Metz braucht und er dieses erst später entstehende Verhältnis schon hier nötig hat, um Amelinde und Dietwald mit Prinz Dietrich von Metz noch enger zu verknüpfen.

Eine weitere Rolle spielen die auf dem Feste des Clodwig erscheinenden Fürsten in dem eigentlichen Roman nicht. Nur Clodwig selbst greift in die Geschicke des Paares ein, die andern mit ihren Thaten und Schicksalen dienen nur zum Hintergrund, vor dem sich die eigentliche Handlung abspielt. Sie geben sich politischen Erwägungen hin, die Grimmelshausen in dem ersten Teile

---

1) Vgl. Simrock: Volksb. Bd. I.
2) Vgl. Simrock: Volksb. Bd. II.
3) Vgl. Simrock: Volksb. Bd. III.

seines Romans breit auseinandersetzt und die nur durch die erfundene Geschichte Savoyens mit Dietwald und Amelinde lose verknüpft sind.

Die Tendenz des Romans: die alle Widerwärtigkeiten niederkämpfende Liebe und die aus allen Anfechtungen mit Gottes Hilfe siegreich hervorgehende Treue des Helden und der Heldin in den Vordergrund zu stellen, tritt schon in der Vorgeschichte hervor und wird von dem Verfasser weit ausgesponnen. Wie überall, wird das mittelalterliche Hoffest auch hier durch Turniere verherrlicht. Dietwald, der Romanheld, thut sich natürlich besonders hervor. Auf dem Turniere erblickt er Amelinde, wie Peter die schöne Magelone[1]), er empfängt aus ihrer Hand den Kranz und faßt Leidenschaft zu ihr. Auch sein Namensvetter, der Ritter Thedaldus[2]), besteht Turniere vor Ermilina, um deren Gunst zu gewinnen. Aber gleich stellt sich den Liebenden ein Hindernis entgegen. Peter darf sich Magelone nicht zu erkennen geben, Ermilina ist verheiratet, und ein Mönch, dem sie ihr Verhältnis zu Thedaldus beichtet, trennt die Liebenden von einander, und Amelinde ist als uneheliches Kind für das Kloster bestimmt und darf so ihrer Neigung nicht nachgeben. Auch in dem Volksbuch „König Eginhard von Böhmen"[3]) ist Adelheid dem Kloster verfallen und muß von dem Helden aus diesem befreit werden. Vielleicht stammt Grimmelshausens Motiv von da. Dies ist das erste, was Grimmelshausen selbständig in seinen Roman einführt und hieraus entwickelt sich alles Weitere in der Vorgeschichte.

An dieser Stelle fügt der Verfasser des Romans die seinen historischen Quellen entnommene Geschichte von Clodwigs Vater ein und macht dessen Freund, der ihm einst zu der verlorenen Herrschaft wieder verholfen hatte, zu dem Ratgeber des Clodwig. Als Einsiedler hat sich dieser Mann von der Welt zurückgezogen. Noch zweimal tritt ein Einsiedler, und zwar da als Versucher vom Bösen geschickt, in dem Romane auf. Mit dem Einsiedler wird ein beliebtes Motiv der Volksbücher in die Erzählung eingeführt.

---

[1]) Vgl. Simrock: Volksb. Bd. I.

[2]) Vgl. die Anm. 2 auf S. 40.

[3]) Vgl. Simrock: Volksb. Bd. VII.

In den Heimonskindern[1]) kommt Reinhold zu einem Eremiten, der Schwanenritter[2]) besucht einen Einsiedler. Im „König Eginhard von Böhmen“[3]) und in der geduldigen Helena[4]) spielt der Einsiedler eine Rolle. Zu einem Einsiedler kommt endlich der Herzog Herpin[5]).

In dem Rate, den der Einsiedler Clodwig erteilt, die Landschaft der Allobroger sich sicher zu stellen, wird das Schicksal des Helden mit den politischen Erwägungen des Königs und so mit den historischen Thatsachen verknüpft. Ein Zufall führt Dietwald mit dem König und dessen Ratgeber zusammen. Der Held des Romans hat gerade ein großes Schwein auf der Jagd erlegt und eine Klage über sein Unglück an Gott gerichtet, eine jener langen Reden, die sowohl in den Volksbüchern, als in den Grimmelshausen zeitlich nahe stehenden Romanen den Personen in den Mund gelegt und in den Gang der Handlung eingeschoben werden.

In dieser Wendung zeigt Grimmelshausens Roman einige Ähnlichkeit mit der Stratonica des Assarino[6]), einem wenige Jahre vor der Abfassung von Dietwald und Amelinde ins Deutsche übertragenen italienischen Roman. Auch hier zieht sich Antiochus, der liebeskranke Held der Erzählung auf einem Jagdausflug in die Einsamkeit das Waldes zurück, klagt Gott seine Not und hat einen Kampf mit zwei Bären zu bestehen, den er glücklich zu Ende führt (vgl. Assarino Stratonica, Amsterdam 1666, S. 140 ff.). Das Motiv des Kampfes mit Tieren, das Grimmelshausen hier einführt, findet sich ferner in den Volksbüchern und kommt auch anderweitig in Romanen vor. In „Olwyer und Artus“[7]), einem Dietwald und Amelinde zeitlich vorausliegenden Romane, wird

---

[1]) Vgl. Simrock: Volksb. Bd. II.

[2]) Vgl. Simrock: Volksb. Bd. VI.

[3]) Vgl. Simrock: Volksb. Bd. VII.

[4]) Vgl. Simrock: Volksb. Bd. X.

[5]) Vgl. Simrock: Volksb. Bd. XI.

[6]) Vgl. Gödecke: Grundr. 2. Aufl. Bd. III, S. 250.
Stratonica des Luc. Assarino verteutscht durch J. L. B. A., Amsterdam 1663. Amsterd. 1666, Jena 1675. Ein Exemplar der 2. Ausgabe findet sich auf der Kgl. öffentl. Bibliothek zu Dresden.

7) Frankf. a. M., ohne Autor, ohne Jahr (auf der Kgl. öffentl. Bibliothek zu Dresden, zusammengeb. mit der Ausgabe des Thedaldus, s. S. 40).

Artus im Walde von einem großen Tiere angegriffen, das er siegreich mit Gottes Hilfe erlegt. Hugschapel[1]) kämpft mit sechs Drachen, der gehörnte Siegfried[2]) mit dem Lindwurm, Fortunatus[3]) im Walde mit einem Bären. Allein auch in seinen historischen Quellen fand Grimmelshausen eine Veranlassung zur Einführung dieses Motivs, indem ja Dietbrecht, der Sohn des Dietrich von Metz, auf der Jagd einem wilden Stiere zum Opfer fällt. (vgl. Agath. S. 390, 391.) Noch ein Ereignis greift feindlich in das Glück der Liebenden ein, dann werden sie durch den König wider Erwarten aus politischen Gründen — und das ist ein Hauptanknüpfungspunkt des Romans an die Geschichte — mit einander vereint.

Das Krankwerden (Amelindens) aus Liebe, das sich sofort beim Anblick des Geliebten bessert — dies ist mit dem letzten das Glück trübenden Ereignisse gemeint — ist ein in der verwandten Litteratnr äußerst beliebtes Motiv. In den Volksbüchern wird Ritter Galmy[4]) aus Liebe krank, im Apollonius von Tyrus[5]) sinkt Lucina auf das Siechbett und gesundet beim Anblick des Geliebten. Thedaldus[6]) erkrankt aus Liebe zu Ermilina. Im Olwyer und Artus[7]) wird Helena, des Königs von England Tochter, aus Liebe krank und in Zesens adriatischer Rosemund[8]) führt die Liebeskrankheit der Heldin das tragische Ende herbei.

Über die Herkunft dieses Motivs ist zu vergleichen: Kunze in den Grenzboten 1890, Bd. 49, S. 227—238, der diese aus dem bereits oben erwähnten Roman des Assarino „Stratonica"[9]) herleitet. Sein Aufsatz ist betitelt „Zur Geschichte vom kranken Königssohne." Das Krankwerden aus Liebe, welches sich in diesem Romane bei verschiedenen Personen wiederholt, und bei dem Helden-

---

1) Vgl. Simrock: Volksb. Bd. IX.
2) Vgl. Simrock: Volksb. Bd. III.
3) Vgl. Simrock: Volksb. Bd. III.
4) Vgl. Simrock: Volksb. Bd. XI.
5) Vgl. Simrock: Volksb. Bd. III.
6) S. Seite 40 Anm. 2.
7) S. Seite 44, Anm. 7.
8) Vgl. Cholevius: Die bedeutendsten deutschen Romane des 17. Jahrh., Leipzig 1866, S. 64 ff. — Vgl. Rohde: Geschichte d. griech. Romans.
9) S. Seite 44, Anm. 6.

paare Antiochus und Stratonica bis ins einzelne durchgeführt wird, bildet den Hauptinhalt von Assarinos Werk, so daß das Eindringen dieses Zuges in die deutsche Litteratur von hier sehr wahrscheinlich ist. Eine letzte Erwähnung dieses Motivs findet sich bei Goethe: W. M. Lehrjahre im 17. Kap. des 1. Buches.

Daß Grimmelshausen Assarinos Roman gekannt hat, ist sowohl nach dem S. 44 und hier gesagten, als auch nach andern Anzeichen unzweifelhaft. Auf S. 18 von Dietwald und Amelinde vergleicht Grimmelshausen Amelindens Schönheit mit dem elfenbeinernen Bilde des Pygmalion, bei Assarino übertrifft das Entzücken des Apelles, der ein Bild von Stratonica schafft, bei weitem das Entzücken, das Pygmalion beim Schaffen seiner Statue empfindet (vgl. Stratonica, Amsterdam 1666, S. 8). Allein Assarinos Stratonica und Grimmelshausens Dietwald und Amelinde sind inhaltlich so verschieden, daß solche Anklänge, wenn auch nicht als zufällig, so doch nur als ferne, aus der Lektüre herstammende Erinnerungen aufgefaßt werden können, und so von einer eigentlichen Beeinflussung, d. h. einer Benutzung des Assarino durch Grimmelshausen kaum die Rede sein kann.

Bis zur Vermählung Dietwalds mit Amelinde reicht die den ersten Teil des Romans ausfüllende, von Grimmelshausen konstruierte Vorgeschichte, die in der eben ausgeführten Weise an die historische Überlieferung angeknüpft und durch die oben charakterisierten Züge erweitert ist.

Mit dem zweiten Teile des Grimmelshausenschen Romans deckt sich, soweit dieser die eigentliche Liebes- und Leidsgeschichte des Heldenpaares bringt, die Erzählung des Meisterliedes. Der Vergleich der beiden Inhaltsangaben thut dies zur Genüge dar, das nämliche setzt sich im dritten Teile von Dietwald und Amelinde fort. Die von den Quellen einfach abgeschriebenen und zwischen die Partien des Romans eingeschobenen Berichte über die Kriege Clodwigs und seiner Söhne, die nur an wenigen Stellen mit der Handlung des eigentlichen Romans verknüpft sind, wurden bereits durch Hervorheben der Schrift in der Inhaltsangabe ausgeschieden. Es bleibt noch übrig, die Veränderungen, die Grimmelshausen an

seinem ihm überkommenen Stoffe vorgenommen, und die Zusätze, die er gemacht hat, näher zu betrachten.

Eine göttliche Stimme, heißt es einfach in der Erzählung des Meisterliedes, wirft dem Grafen und seiner Frau ihre Überhebung vor und fordert sie auf, ins Elend zu gehen. Bei Grimmelshausen ist es ein Bettler, der als verkleideter, gottgesandter Bote den beiden entgegentritt. Vielleicht ist diese Modification auf eine von Grimmelshausens historischen Quellen zurückzuführen. Bei Aimoin. (S. 18, Z. 12) wird erzählt, daß der von Clodwig zu Clothilde wegen der Brautwerbung abgesandte Bote sich ihr „habitu mendici“ genähert habe. Es ist möglich, daß Grimmelshausen hierin den Anlaß findet, den Engel in dieser Gestalt vor seinem Heldenpaare erscheinen zn lassen. Das Motiv der Verkleidung ist auch anderweitig, vor allem in den Volksbüchern, sehr beliebt. Im Hugschapel[1]) verkleidet sich König Benedikt als Bettler, die Herzogin im Herpin[2]) legt die Kleider des einen Mörders an, als Pilger verkleidet kommt Pontus[3]) auf Sidonias Hochzeit. Ritter Galmy[4]) nimmt als Mönch verkleidet der Herzogin die Beichte ab, ebenso wie Thedaldus[5]) seiner Ermilina. In den Heimonskindern[6]) ziehen Reinhold und seine Brüder als Pilgrime nach Pierlepont, um ihre Mutter zu sehen. Der Wendung Grimmelshausens, daß Dietwald dem Bettler einen Ring gibt, der später als Erkennungszeichen dient, muß an einer andern Stelle gedacht werden, wo dieser Umstand entscheidend in den Gang der Handlung eingreift.

Um die That Dietwalds und Amelindens in das günstigste Licht zu rücken und ihr Gottvertrauen als Ideal hinzustellen, unterdrückt Grimmelshausen den Bericht des Meisterliedes, daß das Unglück über den Grafen hereinbricht. Der Graf wird gezwungen, sein Land zu verlassen, da sein Volk von ihm abfällt, Dietwald verläßt das seine freiwillig, um Gott zu dienen. Hier

---

1) Vgl. Simrock: Volksb. Bd. IX.
2) Vgl. Simrock: Volksb. Bd. XI
3) Vgl. Simrock: Volksb. Bd. XI.
4) Vgl. Simrock: Volksb. Bd. XI.
5) S. Seite 40, Anm. 2.
6) Vgl. Simrock: Volksb. Bd. II.

wird der Roman nochmals an die Geschichte angeknüpft, indem die drei Gesandtschaften an Dietwalds Hofe erscheinen.

Von dem Plane des Grafen, in die Heidenschaft zu ziehen und sich zu diesem Zwecke auf ein Kaufmannsschiff zu begeben, weiß Grimmelshausen natürlich nichts. Sein Held ist ganz gottergeben, ebenso wie die Heldin, er will der Vorsehung nicht vorgreifen. Ein Rest von der unglücklichen Stimmung des Grafen ist nur in Dietwalds Verzagtheit geblieben, aus der Amelinde ihn mporreißen muß.

Daß ein Vogel Schätze entführt, scheint ein altes, weitverbreitetes Motiv zu sein. Genau dieselbe Erzählung wie in dem Meisterliede und in Dietwald und Amelinde findet sich in dem Volksbuch von der schönen Magelone[1]) und in dem oben schon erwähnten Wilhelm von England des Chrestien von Troyes[2]).

Grimmelshausen muß die zehn Jahre, die Dietwald und Amelinde nach dem Befehl Gottes in der Verbannung zubringen, gehörig ausfüllen, wozu die Erzählung des Meisterliedes sich gar keine Mühe gibt. Von der Trennung des Paares auf dem Schiffe bis zum Wiedersehen beim König von Frankreich kann eine so lange Zeit nicht verstrichen sein, denn die Gräfin hat sich ja nur ein Jahr, einen Monat, eine Woche und einen Tag Bedenkzeit erbeten, und der Graf muß vor Ablauf dieser Frist bereits am französischen Königshof erschienen sein. Könnte auch des Grafen Dienstzeit im Lampartenlande so lange dauern, so ist es doch unmöglich, diesen Zeitraum für die Fahrt des Schiffes nach Frankreich anzunehmen. Deshalb schaltet der Verfasser von Dietwald und Amelinde eine Reihe von Episoden ein.

Über den als Versucher erscheinenden Einsiedler ist schon oben gesprochen worden. In der Erwähnung des heiligen Benedikt an dieser Stelle, der sich in Grimmelshausens Quellen mehrfach findet, ist wieder eine Anlehnung an die Geschichte zu erblicken. Der Kampf mit den fünf Mördern ist wohl ein beliebtes Romanmotiv. Im Olwyer und Artus[3]) sind es fünfzehn Mörder, die

---

[1]) Vgl. Simrock: Volksb. Bd. I.
[2]) Vgl. Adelbert von Keller: Altfranzösische Sagen. 2. Aufl., S. 151.
[3]) S. Seite 44, Anm. 7.

Olwyer im Walde zu bestehen hat. In den Volksbüchern hat König Eginhard von Böhmen[1]) einen Kampf mit einem Riesen auszufechten. Wigoleis vom Rade[2]) kämpft mit Riesen und Zwergen.

Sehr interessant ist die Einführung des nun folgenden Motivs, der eigenhändigen Entstellung, die das Liebespaar vornimmt. Dietwald schneidet sich, um vor dem Erkanntwerden als Sproß eines königlichen Stammes geschützt zu sein, die Haare ab. Amelinde färbt sich das Gesicht, um ihre Reize zu verbergen. Diese Erfindung Grimmelshausens läßt sich auf seine historischen Quellen zurückführen.

In dem ersten seiner Panegyrici erzählt Mamertinus von einem Jüngling, der, um seine Keuschheit zu beschützen, sein eigenes Gesicht entstellt, und knüpft an diese Thatsache eine Lobrede ganz in dem Sinne der von Grimmelshausen (D. u. A., S. 123 u. 124) auf den Opfermut seines Liebespaares geschriebenen Zeilen. Die Stelle findet sich bei Mamertinus S. 177, Z. 6 ff. Hierdurch veranlaßt, führt Grimmelshausen das Färben des Gesichts bei Amelinde ein. Dieses entnimmt er dem Volksbuch von der schönen Magelone[3]), die sich ihr Gesicht mit Erde und Speichel bestreicht, um sich unkenntlich zu machen.

Daß er Dietwald sich die Haare abschneiden läßt, ist veranlaßt durch eine Notiz des Aemilius (S. 7, Z. 11 v. u.), der berichtet, daß die Frankenkönige lange Haare trugen, und durch eine lange Auseinandersetzung über denselben Gebrauch bei Agathias (S. 389, Z. 39 ff.) bei Gelegenheit der Erzählung von Clodomirs Tode, der von den Burgundern an seinen langen Haaren als König erkannt wird. Obwohl beide Autoren ausdrücklich hervorheben, daß diese Sitte sich nur bei dem fränkischen Königsgeschlechte vorfand, überträgt sie Grimmelshausen auf seinen burgundischen Prinzen Dietwald.

Eine fernere Erweiterung findet die Erzählung des Meisterliedes in der Episode mit dem Amtmann, die Dietwald als Fürsten

---

[1]) Vgl. Simrock: Volksb. Bd. VII.
[2]) Vgl. Simrock: Volksb. Bd. III.
[3]) Vgl. Simrock: Volksb. Bd. I.

noch im Zusammenhang mit seinem Volke stehend und somit auch als historische Persönlichkeit hervorheben soll.

Ein großer Teil der zehn Jahre Verbannung wird nun durch den Dienst bei dem Bauern als Hirt und Diener ausgefüllt. In dieser Erfindung ist wohl ein Liebäugeln mit den zahlreichen Schäferromanen des 17. Jahrhunderts zu suchen. Als ein Beispiel für viele sei hier Zesens Adriatische Rosemund[1]) genannt.

Hiermit schließt der zweite Teil des Romans. Seine historischen Partieen sind einfach aus den Quellen ausgeschrieben und bis auf die wenigen, oben erwähnten Anknüpfungspunkte ohne Zusammenhang, d. h. als zu gleicher Zeit mit den Schicksalen des Heldenpaares sich zutragende Ereignisse, den Gang der Handlung unterbrechend, eingeschoben.

Nach der vergeblichen Verfolgung des Vogels, der den Beutel mit den Kleinodien geraubt hat, fährt die Erzählung des Meisterliedes fort, kehrt der Graf zu seiner Gemahlin an das Gestade des Meeres zurück, und beide sehen ein Kaufmannsschiff, auf dem sie sich einzuschiffen beschließen. Mit diesem Moment setzt die eigentliche Romanerzählung Grimmelshausens im dritten Teile wieder ein. Allein es ist kein unbestimmtes Kaufmannsschiff, auf dem Amelinde entführt werden soll, es wird von dem Verfasser des Romans zu einem Raubschiff der Massilier gemacht. Die von den phocensischen Griechen einstmals gegründete Republik Massilia kam nach dem Zeugnis des Procop., S. 183, Z. 24 ff. und nach dem des Agathias, S. 388, Z. 34 ff. in den Besitz der Franken. Die Anektierung dieser Stadt und der Raub Amelindens durch die Kaufleute verknüpft Grimmelshausen in seinem Romane, indem er das letztere zur Ursache des ersteren macht. So hat er auch den letzten Teil seines Romans, der sich sonst bis auf einzelne, kleine Abänderungen mit der Erzählung des Meisterliedes deckt, mit der Frankengeschichte in einen innern Zusammenhang gebracht.

Die Erzählung des Meisterliedes spricht von vier Kaufleuten. Grimmelshausen nimmt eine größere Anzahl derselben an. Der alte Gereon ist dem Meisterliede entnommen, dort heißt er der

---

[1]) Vgl. Cholevius: Die bedeutendsten deutschen Romane des 17. Jahrh. Leipzig 1866. S. 67 ff.

Alte. Seine Name ist wahrscheinlich aus einer Verketzerung des griechischen γέρων entstanden und von Grimmelshausen eigens erfunden worden. Diese Vermutung wird dadurch gestützt, daß Grimmelshausen hier die griechische Abstammung der Massilier ausdrücklich hervorhebt.

Das Motiv, daß der Held oder die Heldin eines Romans auf einem Schiffe entführt wird, ist in den Volksbüchern nicht selten. Im Apollonius von Tyrus[1]) wird Tharsia von Seeräubern entführt; die geduldige Helena[2]) wird von Seeräubern gefangen; in der schönen Magelone[3]) nimmt ein Mohrenschiff Peter mit sich fort. Auch in der Novelle von Thedaldus und Ermilina[4]) fährt Thedaldus auf einem Kaufmannsschiffe nach Cypern. Dieses letzte zeigt weniger Ähnlichkeit mit Dietwald und Amelinde, als das früher angeführte.

Das von Grimmelshausens Quelle, der Erzählung des Meisterlieds, entnommene und schon im zweiten Teile von Dietwald und Amelinde in der Episode mit den fünf Mördern verwendete Motiv der durch freche Anträge verfolgten Keuschheit einer Frau ist in den Volksbüchern ungemein häufig. In der Genofeva[5]) und der Hirlande[6]) bildet es den Mittelpunkt der Erzählung. Gandolet stellt Sidonia, der Gemahlin des Pontus[7]), nach. Im Herzog Herpin[8]) wagen drei Mörder einen Angriff auf die Keuschheit der Herzogin (vgl. die fünf Räuber in D. u. A., S. 108 ff.). Die geduldige Helena[9]) wird von ihrem eigenen Vater verfolgt. Im Apollonius von Tyrus[10]) widersteht Tarsia siegreich allen Versuchungen, und im Kaiser Octavian[11]) weist die Kaiserin den schimpflichen Antrag des Schiffmanns zurück (vgl. D. u. A., S. 162 ff.).

Während in der Erzählung des Meisterliedes Gereon oder,

---

[1]) Vgl. Simrock: Volksb. Bd. III.
[2]) Vgl. Simrock: Volksb. Bd. X.
[3]) Vgl. Simrock: Volksb. Bd. I.
[4]) S. Seite 76, Anm. 2.
[5]) Vgl. Simrock: Volksb. Bd. I.
[6]) Vgl. Simrock: Volksb. Bd. XII.
[7]) Vgl. Simrock: Volksb. Bd. XI.
[8]) Vgl. Simrock: Volksb. Bd. XI.
[9]) Vgl. Simrock: Volksb. Bd. X.
[10]) Vgl. Simrock: Volksb. Bd. III.
[11]) Vgl. Simrock: Volksb. Bd. II.

wie er hier heißt, der Alte, den Rat erteilt, die Gräfin zu schonen und sie dem Könige von Frankreich auszuliefern, der dem, welcher ihm eine schöne Jungfrau bringe, ein ganzes Land versprochen habe, lautet der Rat des Gereon in Dietwald und Amelinde ganz anders, und erfolgt die Auslieferung an den König von Frankreich durch ein dazwischen greifendes historisches Ereignis.

Da die Massilienser nach Grimmelshausens Erfindung wegen ihres Frevels an Amelinde verloren sind, können sie dem fränkischen König die Frau nicht übermitteln, da sie ja sonst nach der Erzählung des Meisterliedes noch ein ganzes Land erhalten und die Freiheit ihrer Stadt nicht eingebüßt hätten. Deshalb wird die Auslieferung Amelindens an König Lothar durch die kaiserliche Flotte vermittelt, von deren Gesandtschaft Procop. S. 12, Z. 9 ff. berichtet, und hier der Roman wieder an die Geschichte angeknüpft.

Im Lampartenland begiebt sich der Graf des Meisterliedes in fremde Dienste. Im Anschluß hieran beschließt Dietwald nach Italien zu Wittig zu gehen, der merkwürdiger Weise im Widerspruch zu sämmtlichen Quellen ein Verwandter des ostgotischen Königshauses ist. (Vgl. D. u. A., S. 15). Auch hier wieder ein historischer Anknüpfungspunkt.

Aber auch das Hoffest am Schlusse des Romans, bei dem Dietwald und Amelinde sich wiederfinden, muß mit der Geschichte in Verbindung gesetzt werden. Deshalb wird es zur Hochzeitsfeier des Königs Lothar mit der thüringischen Prinzessin Radegunde gemacht, und deshalb kommt auf ihm die Verlobung des westgothischen Königs Amelreich mit der jungen Clothilde zustande. Um im entscheidenden Momente mit genügender historischer Begründung bei diesem Hoffest erscheinen zu können, ändert Dietwald seinen Entschluß, zu Wittig zu gehen, und begibt sich in die Dienste des Amelreich, der auf diesem Feste um Clothildens Hand anhalten will. —

Unterwegs trifft Dietwald den Bettler wieder, der ihm einst den Pfad ins Elend gewiesen. Er erkennt ihn an dem Ringe, den er ihm damals gegeben. Diesen empfängt er zurück. Der Ring wird in Massilia verkauft, kommt in Lothars Hand und gibt so Amelinde Kunde von Dietwald. In der Erzählung des Meister-

liedes ist von einem Ringe, dessen eine Hälfte die Gräfin in des Grafen Kleid näht, nur flüchtig die Rede. Von hier entnimmt Grimmelshausen das Motiv und spinnt es in der oben angeführten Weise weiter aus. Diesem Motive begegnet man in den Volksbüchern auf Schritt und Tritt, auch in dem Wilhelm von England, des Chrestien von Troyes und in der Novelle von Thedaldus und Ermilina spielt der Ring eine große Rolle. In der schönen Magelone[1]) empfängt Peter drei Ringe von seiner Mutter, die er im späteren Verlauf der Erzählung an Magelone schickt. Pontus[2]) gibt sich Sidonia durch einen Ring zu erkennen. Der Ring des Herzogs Herpin[3]) wird dem Papst gebracht. In Heinrich dem Löwen[4]) ist der Ring das Erkennungszeichen, ebenso im Volkslied vom edlen Möringer und im Wilhelm von England[5]), des Chrestien von Troyes, wo zu dem Ringe noch ein Horn als Erkennungszeichen hinzukommt. In der Genofeva[6]) spielt der Ring eine große Rolle, der in dem Bauch eines Fisches gefunden wird. Thedaldus[7] schickt seiner Dame einen Ring und empfängt einen solchen von ihr zurück, an diesem erkennt Ermilina ihren Ritter wieder.

Der Schluß des eigentlichen Romans deckt sich im ganzen vollkommen mit der Erzählung des Meisterliedes, abgesehen davon, daß er, wie oben angedeutet, seinen historischen Hintergrund erhält.

Als fremder Ritter besteht Dietwald das Turnier, unerkannt kämpft der Graf am Hofe des Königs von Frankreich, ebenso wie Peter in der schönen Magelone[8]), doch ist die Sache hier dahin modificiert, daß Amelinde ja Dietwald kennt, ebenso wie der Graf die Gräfin, und die beiden nur den übrigen Teilnehmern des Festes unbekannt sind.

Alles weitere, was Grimmelshausen noch berichtet, ist einfache Compilation aus seinen Quellen, hier und da mit dem Roman

---

[1]) Vgl. Simrock: Volksb. Bd. I.
[2]) Vgl. Simrock: Volksb. Bd. XI.
[3]) Vgl. Simrock: Volksb. Bd. XI.
[4]) Vgl. Simrock: Volksb. Bd. I.
[5]) Vgl. Adelbert v. Keller: Altfranzösische Sagen. 2. Aufl., S. 176, 177.
[6]) Vgl. Simrock: Volksb. Bd. I.
[7]) S. Seite 76, Anm. 2.
[8]) Vgl. Simrock: Volksb. Bd. I.

ganz lose in Verbindung gebracht, so die Wiedereinsetzung Dietwalds in seine Grafschaft mit dem Beding des Verzichtes auf die burgundische Herrschaft, die noch ein erfundenes Glied zwischen der Geschichte und dem Novellenstoff bildet. Die letzte Bemerkung des Romans, daß Savoyen bis auf Otto II. Zeiten in dem Besitz der Erben von Dietwald und Amelinde verblieben, ist, wie aus dem Dargelegten hervorgeht, einfache Erfindung, um dem Roman auch am Schlusse noch den historischen Anstrich zu wahren.

Faßt man das Resultat dieser Untersuchung jetzt noch einmal in kurzen Worten zusammen, so stellt sich das folgende Ergebnis heraus:

Die Grundlage von Dietwald und Amelinde bildet das Meisterlied. Sein Inhalt wird in der oben ausgeführten Weise mit der den historischen Quellen entnommenen geschichtlichen Überlieferung verknüpft. Dieser wird ferner ein weiteres historisches Gewand entlehnt, mit dem die eigentliche Romanerzählung (der an die Geschichte angeknüpfte Inhalt des Meisterliedes) nur ganz äußerlich umkleidet ist. Nur einzelne, oben näher besprochene Momente der historischen Überlieferung werden poetisch fruchtbar gemacht und sind von Grimmelshausen in den eigentlichen Roman aufgenommen. Allein der größte Teil seiner Einzelzüge rekrutiert sich aus Volksbüchern, in denen sich fast jede Wendung des Grimmelshausenschen Romans, sofern sie sich nicht aus dem Meisterlied und aus den historischen Quellen erklären läßt, vorfindet. Ein ganz geringer Einfluß ist endlich der itatienischen Novelle zuzuweisen, der sich in den Anklängen an den von Montanus übersetzten Thedald des Bocaccio und an die Stratonica des Assarino gezeigt hat.




UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 056560441